

Verlag und Redaktion:
Bln.-Grunewald, Bismarckpl. 1,
Ruf 977921, Fernschr. 028756.
Anzeigenverwaltung: i.w.g.
Bln.-Grunewald, Bismarckpl. 1.

Telegraf

Monatsabonnement 3,45 DM
Wochenabonnement 0,80 DM
Sonntagsabonnement 0,80 DM

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DAS FREIE BERLIN

Heute:
Die Welt der Frau

Nr. 168 / 6. Jahrgang

Berlin, Mittwoch, 22. Juli 1953

[Auswärts 20 Pf] 15 Pf

Sowjetpanzer rollen nach Schlesien

Polnische Partisanen kämpfen weiter / Neuer Anschlag auf den „Blauen Express“

Frankfurt/Oder (TE-Eigenbericht). Die Sowjets nehmen gegenwärtig Panzerverschiebungen zur Unterstützung der aus dem schlesischen Grenzland gemeldeten Partisanentätigkeit vor. Im Laufe des Montag und in der Nacht zum Dienstag wurden die Einheiten, die in Fürstenberg und in Fürstenwalde stationiert waren, in Richtung Guben abtransportiert.

Zu den Unruhen in Polen wird jetzt bekannt, daß am 17. Juli der sowjetische Umlauberzug „Blauer Express“ in der Nähe von Jarowice durch Partisanen erneut zum Entgleisen gebracht worden ist. Nach zuverlässigen Berichten waren in der vergangenen Woche auch die Bahnstrecken zwischen Kutno und Terespol sowie zwischen Woroschin und Bialystok durch Attentate der Partisanen unterbrochen. Über den entstandenen Schaden und eventuelle Menschenopfer sind bisher keine Einzelheiten bekannt.

Bonn (dpa). Die Landsmannschaft Schlesien verfügt über eine erhebliche Zahl zuverlässiger Augenzeugenberichte, in denen bestätigt wird, daß der Aufstand vom 17. Juni auch auf die von den Polen besetzten ostdeutschen Gebiete und auf Polen selbst übergreifen hat. Dies gab Prof. Dr. von Richthofen als Sprecher der Landsmannschaft gestern in Bonn bekannt.



Sie liebt mich von Herzen - mit Schmerzen . . .

Foto: dpa

Sechs folgten Fechner in die Zelle

Säuberungsaktion in der Sowjetzonenjustiz / Der SSD kam mit Hilde Benjamin

Berlin (TE-Eigenbericht). Auf Anweisung des neuen sowjetzonalen Justizministers Hilde Benjamin (SED) sind sechs leitende Funktionäre ihres Ressorts, darunter zwei Hauptabteilungsleiter, vom SSD verhaftet worden. Alle waren enge Mitarbeiter des in der vergangenen Woche

abgesetzten Justizministers Fechner. Die Verhafteten werden beschuldigt, an „regierungsfeindlichen Umtrieben“ teilgenommen zu haben. In Halle wurden mehrere hohe Funktionäre festgenommen, unter ihnen die Leiter der Bezirksjustizverwaltung und der Bezirksstaatsanwaltschaft.

Den Verhafteten wird vorgeworfen, in „unverantwortlicher Weise zu milde Urteile gegen faschistische Banditen des 17. Juni“ ausgesprochen zu haben.

Die „Rote Hilde“, wie Pankows Justizminister im Volksmund genannt wird, hat am Dienstag erstmals Einzelheiten der Vorwürfe bekanntgegeben, die gegen ihren inzwischen verhafteten Vorgänger erhoben werden. Sie warf Fechner vor, den „Provokateuren des 17. Juni“ Verschiedenes geleistet und einen faschistischen Putsch als Streik gerechtfertigt zu haben.

Fechner hatte festgestellt, daß Streikrecht sei in der Sowjetzone durch die Verfassung gewährleistet. Angehörige von Streikleitungen seien

deshalb nur dann zu bestrafen, wenn sie sich irgendwelche Ausschreitungen hätten zuschulden kommen lassen.

Durch diese „staatsfeindliche Haltung“ Fechners sei es zu neuem Aufflackern der Aufstände gekommen, erklärte Hilde Benjamin weiter. Damit gab sie das Fortbestehen der Streiks in der Sowjetzone zu.

Offenbar ist die Anweisung Fechners durch seinen Sturz hinfällig geworden. Das Bezirksgericht Erfurt hat bereits gegen 17 Mitglieder einer Streikleitung hohe Zuchthausstrafen verhängt.

(dpa). Wie aus Pankow verlautet, steht die Abteilung des ehemaligen LDP-Vorsitzenden und Sowjetzonen-

ministers Dr. Hamann in Kürze bevor. Hamann befindet sich in SSD-Haft.

Drei Todesurteile

Berlin (dpa). In drei Fällen von aufrührerischen Verhalten und Nichtbeachtung von Besatzungsbefehlen wurden am 4. Juli, wie erst jetzt bekannt wird, in Eisleben drei Arbeiter von einem sowjetischen Standgericht zum Tode verurteilt. Sie arbeiteten im Kupferbergbauwerk und sind inzwischen durch Erschießen hingerichtet worden.

Verhandlungen gehen weiter

Bonn (AP). Der Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Thedieck, berichtete gestern dem Kabinett über den Stand der Verhandlungen für Lebensmittelieferungen an Ostberlin und die Sowjetzone. Einzelheiten werden erst nach Beendigung der gegenwärtigen Besprechungen bekanntgegeben.

Es bleibt beim alten

Berlin (UP). In einer geheimen Durchführungsverordnung hat Pankows neuer Staatssekretär für Inneres, Hagen (SED), die vom Ministerrat erlassene Verfügung zur Rückgabe beschlagnahmten Eigentums teilweise rückgängig gemacht. Flüchtlinge, Westberliner und Bewohner der Bundesrepublik können nur dann wieder über ihr Eigentum verfügen, wenn sie in die Sowjetzone übersiedeln. Es früher zugewilligte Einsetzung von Bevollmächtigten wurde aufgehoben.

Der Ministerratsbeschluss über die Rückgabe soll ferner erst ab 11. Juni und nicht rückwirkend gelten. Damit kann das Eigentum der früher Geflüchten weiter beschlagnahmt bleiben.

Moskau protestiert

Istanbul (AP). Einen Tag nach der Veröffentlichung einer Note über den Verzicht auf Gebietsansprüche in Kleinasien hat die sowjetische Regierung bei der Türkei gegen die geplanten Besuche von 36 britischen und amerikanischen Kriegsschiffen in Istanbul protestiert. Die Flottenbesuche seien eine Art militärischer Demonstration. Türkische Regierungssprecher betonten, Höflichkeitserweise ausländischer Kriegsschiffe seien nach dem Abkommen von Montreux erlaubt, das die Benutzung der Dardanellen regelt.

In den Anden abgeschnitten

Buenos Aires (dpa). Das Observatorium Perón - das höchstgelegene der Welt - ist durch Schneewehen von der Außenwelt abgeschnitten. Versuche einer Gendarmerie-Patrouille, die in 4100 Meter Höhe in den Anden gelegene Beobachtungsstation zu erreichen, scheiterten. Bis zu 10 Meter hohe Schneewalden versperrten den Trupp den Weg. Seit zwei Wochen ist die Verbindung unterbrochen. Seinerzeit wurden Temperaturen bis zu minus 23 Grad auf der Station gemessen.

Der Schlüssel zu allen Problemen

Außenpolitische Debatte in London / Deutschlandfrage hat Vorrang

London (Eigenbericht). Der amtierende britische Premierminister Butler beendete gestern in einer Regierungserklärung das deutsche Problem als Schlüssel zum gesamten Verhältnis zwischen Ost und West. Er eröffnete eine zweitägige außenpolitische Debatte des Unterhauses.

Jede Konferenz mit der Sowjetunion müsse zu einer Erörterung des deutschen Problems führen. Deutschland könne 1953 nicht mehr einfach als Objekt von Viermächte-Entscheidungen behandelt werden, wie die Sowjets anzunehmen scheinen. Die britische Regierung hoffe, daß Moskau zu einem Vierertreffen bereit sei. London wünsche freie gesamtdeutsche Wahlen.

Als grundlegende Prinzipien, über die es bei Verhandlungen keinen Kompromiß geben werde, nannte Butler die innere Freiheit der Entscheidung, die äußere Sicherheit gegen eine Aggression für alle beteiligten Völker und Länder einschließlich der Bewohner der Sowjetzone und Ostberlins.

Jede Konferenz der vier Außenminister solle zu einem Treffen von noch größerer Bedeutung führen. Oppositionsführer Clement Attlee kritisierte die Konferenz der Westmächte in Washington als einen armseligen Ersatz für Gespräche auf höchster Ebene. Er bemängelte, daß es in Washington unterlassen worden sei, dem Vorschlag Churchill entsprechend ein Treffen der vier Staatschefs anzuregen. Es könne sich als vorhäng-

nivoll erweisen. Deutschland-Verhandlungen einzuleiten, anstatt umfassende Besprechungen auf höchster Ebene abzuhalten.

Der Chef der britischen Delegation bei der Washingtoner Konferenz, der amtierende Außenminister Lord Salisbury, berichtete im Oberhaus zur gleichen Zeit wie Schatzkanzler Butler im Unterhaus über die Weltlage.

Ueber 700 Opfer

Tokio (UP). 731 Todesopfer sind der neuesten Verlustliste zufolge nach den Überschwemmungen und Erdbeben während des letzten Wochenendes in Japan zu beklagen. Von den meisten der 1262 vermißten Personen wird angenommen, daß sie ebenfalls ums Leben gekommen sind.

Er stand nicht am Kai

New York (UP). Die junge hübsche Berliner Rosemarie Weiser wurde gestern bei ihrer Ankunft in New York nicht, wie sie sich einem jungen Soldaten während des letzten Wochenendes in Japan zu beklagen. Von den meisten der 1262 vermißten Personen wird angenommen, daß sie ebenfalls ums Leben gekommen sind.

Die Eltern des Soldaten hielten Rosemarie dennoch ein, und Mrs. Taylor sagte ihr bei der Ankunft: „Ich hoffe, du wirst für lange Zeit bei uns bleiben.“

Tod zwischen Windmühlenflügeln

In Oldersum (Kreis Oldenburg) erlitten Windmühlenflügel ein elfjähriges Mädchen und zerschmetterten dem Kind den Kopf.

Maurice Tobin, der Arbeitsminister der Regierung Truman, ist im Alter von 52 Jahren gestorben. (dpa)

Der US-Senat hat den Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Bundesrepublik ratifiziert. (AP)

Als Schadenersatz für den Raub ihrer Mäntel wurde der Begun der Frau Aga Khan, vom Gericht in Aix-en-Provence symbolisch ein Franc zugesprochen. Die Juwelen waren jedoch verbleibt. (AP)

Das Saarproblem stand auf der Tagesordnung einer Sitzung, die der Politische Ausschuss des Europarates in Paris abhielt. (AP)

Der Vorstand der hessischen DP hat eine Oppositionsgruppe von 12 Mann aus der Partei ausgeschlossen. Unter ihnen befindet sich der bisherige Ehrenvorsitzende der DP Hessens. (dpa)

683 Sowjetzonenbewohner sind am Dienstag nach Berlin geflohen, 1220 wurden am Montag ausgeflogen. (EB)

Eine Gruppe ausländischer und westdeutscher Studenten, die an dem internationalen Treffen der katholischen Studenten in Berlin teilnehmen, wurden vom Regierenden Bürgermeister empfangen. Ein Gesetz zum Schutz der Volkskorrespondenten mit 25000 Mitgliedern geschäftlich werden. Dies forderte der Tagungs-kommunistischer Volkskorrespondenten in Potsdam aus Furcht vor Repressalien. (AP)

Der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wird auf der vierten Weltversammlung des Weltfrontkämpferverbandes vom 4. bis 11. November in Den Haag vertreten sein. (AP)

16 katholische Priester und drei Nonnen, die zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, sind von der polnischen Regierung begnadigt worden. (dpa)

Rhee will erneut sabotieren

Südkorea droht mit Obstruktion des Waffenstillstandes

Süül (UP). Die günstigen Aussichten auf eine baldige Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens wurde am Dienstag durch Berichte getrübt, wonach Syngman Rhee seinen Widerstand gegen eine Waffenruhe keineswegs ganz aufgegeben habe. Er selbst hat sich in den letzten Tagen nicht äußert. Statt dessen drohte sein Außenminister erneut mit einer Obstruktion des Waffenstillstandes.

Wenn die südkoreanische Regierung von den USA nicht die Zugeständnisse erhalte, um die sie in einem dringenden Telegramm ersucht habe, müsse sie ihr Versprechen, sich der Durchführung des Waffenstillstandes nicht entgegenzustellen, zurückziehen. Die „Konzessionen“, die das UN-Oberkommando den Kommunisten jetzt gemacht habe, ständen im direkten Widerspruch zu den Versprechungen von Sonderbotschafter Robertson, sagte Außenminister Pyun Yung Tai.

In Washington hatten Außenminister Dulles und Staatssekretär Robertson eine Geheimkonferenz mit Präsident Eisenhower. Wie verlautet, stand die Besprechung in Zusammen-

hang mit der neuen Aktion Südkoreas.

Verbindungsoffiziere der UN und der Kommunisten waren in Pan Monjom damit beschäftigt, die letzten Vorbereitungen für den geplanten Waffenstillstand zu treffen. Der Sender der nordkoreanischen Hauptstadt Pyöngyang verkündete gestern abend, daß das Waffenstillstandsabkommen „jeden Augenblick“ unterzeichnet werde.

An der Front setzten südkoreanische Truppen ihre Angriffe auf die chinesischen Stellungen fort.

Gedämpfter Optimismus

Washington (UP). Er sehe mit gedämpftem Optimismus der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Korea entgegen, erklärte US-Außenminister Dulles. Es sei angebracht, weder die Chancen auf Waffenruhe allzu optimistisch zu beurteilen, noch jeden Glauben an eine Feuertrennung zu verlieren. Bei Kommunisten bestche allerdings, ehe sie nicht ihren guten Willen durch Taten bewiesen hätten, nie Anlaß zu wirklicher Zuversicht.

Sie spionierten für die Sowjets

Briten zerschlugen einen Agentenring - Zwei Frauen waren dabei

Bonn (Eigenbericht). Einen Tag nach der Meldung über die Festnahme eines Agenten im Amt des Sicherheitsbeauftragten der Bundesregierung wurde in Bonn die Verhaftung von sieben weiteren Spionen bekanntgegeben.

Von britischen Behörden wurden ohne Informierung deutscher Stellen vier Männer und zwei Frauen dingfest gemacht. Sie werden sich am Freitag vor dem Gericht der Alliierten Hohen Kommission in Düsseldorf unter der Anklage der Spionage für die Sowjetunion zu verantworten haben. Dem Agentenring gehörten Ernst Werner Berg, Erik Krüger, Eberhard Donczick, Karl-Heinz Tejki, Robert Koch und Editha Seefeld.

Eine der beiden Frauen arbeitete, einer britischen Verlautbarung zufolge, bis vor kurzem in einer eng-

lischen Telefonvermittlung. Unter den vier Männern befindet sich ein ehemaliger Luftwaffenleutnant, der zwei Jahre Mitglied der KP war. Die britischen Behörden hoben den Spionagering bereits am 9. Juli aus.

Deutsche Sicherheitsorgane haben am 11. Juli, wie das Bundesinnenministerium gestern bekanntgab, einen weiteren Spion dingfest gemacht. Es handelt sich um einen Angestellten der sowjetischen staatlichen Außenhandelsgesellschaft Kowra (Metall), die ihren Sitz in Frankfurt hat.

Der Verhaftete hat, wie verlautet, ein Spionagenetz in Süddeutschland mit Stützpunkten in München, Regensburg und Nürnberg aufgebaut. Er hat an seine Auftraggeber Wirtschaftsnachrichten sowie Fotos, Karten und sonstige Material über die deutsch-tschechische Grenze weitergeleitet.

Auf dem Papier?

Berlin (dpa). Die Sowjetregierung hat nach Mitteilung aus Pankov versprochen, der Sowjetzone im zweiten Halbjahr 1953 über die im Handelsabkommen vorgesehenen Mengen hinaus zusätzliche Lebensmittel und Rohstoffe im Werte von etwa 231 Mill. Rubel zu liefern. Sie sollen auf Kredit gegeben werden.

Abfuhr für Kommunisten

Köln (dpa). Die Generalversammlung der IG Bergbau in Köln lehnte gestern mit überwiegender Mehrheit einen Antrag ab, eine dreiköpfige Delegation des FDGB, der Sowjetzonen-Gewerkschaft, zu empfangen. Der Vorsitzende August Schmidt erklärte, man könne nicht mit Gewerkschaftsvertretern reden, die am 17. Juni gegen Arbeiter gestanden haben. Bundesarbeitsminister Storch wandte sich in einer Aussprache gegen eine Zwangsmitgliedschaft der Arbeitnehmer in den Gewerkschaften.

Kinderlähmung in Thüringen

Berlin (dpa). In den thüringischen Kreisen Sondershausen, Nordhausen und Sömmerda ist die Zahl der an Kinderlähmung Erkrankten plötzlich angestiegen. Offiziell wird nicht von einer Epidemie gesprochen, sondern von "die betroffenen Kreise zu Schutzgebieten erklärt."



Der Nestor der deutschen Gewerkschaftsbewegung wurde ausgereicht August Schmidt, erster Vorsitzender der IG Bergbau, erhielt das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband. Das ist die zweit höchste Stufe des Bundesverdienstordens. Foto: dpa

„Weitermachen“, sagte Erhard

Der zweite Tag des Diamanten-Prozesses in Bonn

Bonn (Eigenbericht). Der zweite Tag des Bonner 'Prozesses gegen den „Diamantenmacher“ Hermann Meincke zeigte, welche Hoffnungen sich Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard in bezug auf eine künstliche Diamantproduktion in der Bundesrepublik gemacht hatte. Die Zuschauer brachen in schallendem Gelächter aus, als aus einem Protokoll hervorging, daß Erhard die Edelsteinherstellung als einen Verteidigungsbetrag besonderer Art bezeichnet hatte, der den USA gleichsam auf einem goldenen Tablett serviert werden könne.

Der Geschäftsführer der Diamantengesellschaft, Ernst Werner, berichtete von einer Autofahrt mit Erhard nach Düsseldorf, bei der die Aussichten des Unternehmens gegenüber den USA wurden. Bei der Frage über die Möglichkeiten der Finanzierung habe der Minister in „vielsagender und jocular“ Art nur gesagt: „Weitermachen“.

Machtübernahme

Offenbach (AP). Führende Funktionäre der neutralistischen Bewegung des ehemaligen Reichskanzlers Wirth haben sich von dieser Organisation gelöst. Dies gab ein früheres Mitglied des „Bundes der Deutschen“ in Offenbach bekannt. Der kommunistische Einfluß in der Partei konnte praktisch einer „Machtübernahme“ gleich.

Drei fürchterliche Nächte

Chamonix (AP). Drei Tage, und drei Nächte hatte der Pariser Student Georges Barbachi im Massiv des Montblanc an einem Seil über dem Abgrund gehangen, bevor die Bergungsmannschaften gestern nachmittag aus seiner verzweifelten Lage befreiten konnten. Der junge Bergsteiger wollte mit seinem Kameraden Claude Chulliat am Sonnabend die nadelähnlichen, schwierig zu ersteigenden Spitzen des Aiguille de Fou bezwingen. Im aufkommenden Sturm stürzte Claude tödlich ab, während Georges am Seil hängen blieb.

Kameradentreue

Fürstenberg (TE-Eigenbericht). Zwölf Arbeiter der Brigade 37 im Eisenhüttenkombinat Fürstenberg a. d. O. wurden verhaftet. Sie hatten sich gewiegert, die Arbeit wieder aufzunehmen, bevor nicht ihre verhafteten Kameraden in Freiheit sind.

18 000 verließen die SED

Berlin (TE-Eigenbericht). Auf Anweisung des Politbüros sollen 18 000 SED-Mitglieder aus dem „Krimi“ ausgeschlossen werden. Ihnen wird ein „parteiliches Verhalten“ am 17. Juni vorgeworfen. Nach Informationen aus dem Zentralkomitee der SED handelt

Ventil für wilde Instinkte

Raymond Chandler, US-Meister der Detektiv-Story, wird 65 Jahre

Ad-hä, der Kriminalroman, im Zeitalter der Abkürzungen kurz „Krimi“ genannt, ist hierzulande immer noch nicht recht gesellschaftsfähig, und wer eröttert nicht, wenn er gesteht: „Ich lese gerne Kriminalromane.“ Ihm zum Trost sei J. B. Priestley zitiert, der britische Romancier, „Dramatiker und Sozialkritiker: „Köstlich ist es, Detektivgeschichten daheim im Bett zu lesen. Was ich als Betlektüre wünsche, ist eine Geschichte, die auf ihre Art das Leben zeichnet und dabei doch ein interessantes Rätsel enthält. So etwas gibt mir der Detektivroman.“ Und denjenigen, die Kriminalromane und -filme verwerflich verfolgen und verurteilen, hielt der englische Philosoph Bertrand Russell entgegen, das Gegenteil sei der Fall, er selbst fände in Detektivgeschichten für seine wilden Instinkte ein ausgezeichnetes Ventil in harmloser Form.

Zwar besteht kein Anlaß, den Kriminalroman etwa als eine besondere geistige Leistung des 19. und 20. Jahrhunderts zu feiern, aber es besteht Anlaß, ihn ein wenig ernst zu nehmen, als es bisher geschah, denn er ist nicht auszurotten. Er lebt, blüht und gedeiht, wird von Millionen Menschen in aller Welt in Massen verbraucht, und manche seiner Detektive sind unsterblich geworden. Edgar Allan Poes 'Chevalier Dupin, der erste seiner Gilde überhaupt, Conan Doyle's Sherlock Holmes, Vorbild für zahlreiche Epigonen, der vornehme und gebildete Lord Peter Wimsey der hochliterarischen Dorothy Sayers, der kleine „eiköpfige“ Hercules Poirot Agatha Christies, deren Romane in fünfzig Millionen Exemplaren verbei-

tet sind, Kommissar Maigret, dessen Schöpfer Georges Simenon kürzlich in die Belgische Akademie der Künste aufgenommen wurde.

Neben ihnen ist der Privatdetektiv Phil Marlowe des Amerikaners Raymond Chandler in Deutschland verhältnismäßig unbekannt. Erst in den letzten Jahren erschienen einige seiner Romane deutsch im Nürnberger Nest-Verlag, einer auch in einer der größten deutschen Verlage. Dabei gehört Raymond Chandler in seiner amerikanischen Heimat zu den meistgelesenen Romanautoren überhaupt. Auf der Leinwand verkörpern seine Detektiv-Erden so anerkannte Publikumsliebhaber wie Humphrey Bogart, Dick Powell, Robert Montgomery.

Raymond Chandler lebt in Kalifornien und vollendet morgen dort unter dem ewig blauen Himmel dieses gesegneten Landstriches sein 65. Lebensjahr. In Kalifornien, genauer in Los Angeles und seinem Vorort Hollywood, spielen auch seine Romane, die in Ich-Form erzählt werden. Diese Privatdetektivs Phil Marlowe sind. Das ist ein rauher, harter, sehr sachlicher und kühler Bursche, weiches Herz in fester Schale, ständig in Schwierigkeiten, das bringt sein Beruf mit sich, nicht nur mit den kleinen und großen Gaunern und Gangstern von Los Angeles, auch mit der Polizei, der er, so meint sie, ins Handwerk puschelt.

Chandler's Romane sind ausgerechene „thriller“. Reifer also, spannend und mit einem nicht-reißenden Tempo geschrieben. Erotik, derber Humor und eine gute Por-

Die STEG stirbt langsam

Immer noch gibt es „Restbestände“ zu verwalten und 400 Prozesse auszufechten.

STEG-Ware war um die Zeit vor und nach der Währungsreform ein bekannter Begriff. Begehrt waren vor allem die ebenso praktischen wie billigen Kleingewerkszeuge, die durch die Demobilisierung der amerikanischen Armee in Deutschland zum Verkauf an die Zivilbevölkerung freigegeben wurden.

Inzwischen sind nur noch verschiedene „Restbestände“ auf dem Markt. Aber die damals gegründete „Staatliche Erfassungsgesellschaft für öffentliches Gut mbH“ (STEG), München, bewies ein zähes Leben. Gegenüber den verschiedenen Angriffen aus der Öffentlichkeit konnte man darauf hinweisen, daß immer noch ansehnliche „Restbestände“ zu verwalten und zu verwerten seien, darunter einige besonders schwierige Partien Sprengstoff.

Aber nun scheint sich das Ende dieser Gesellschaft doch zu beschleunigen. Die letzte Bilanz wird für Ende 1952 vorgelegt, und es wird erwartet, daß die Gesellschaft in Liquidation. Hoffentlich dauert diese Abwicklung nicht wiederum mehrere Jahre. Diese Befürchtungen sind berechtigt; denn neben den Restverkäufen und der Abwicklung von Verkaufsverträgen schweben noch rund 400 Prozesse.

Das dürfte eine ziemlich teure Angelegenheit werden. Aber der einzigartige Vorteil solcher Verwertungsgesellschaften besteht darin, daß sie sich aus ihren Erlösen „selbst finanzieren“ können. Und dabei pflegt es in der Regel nicht allzu kleinlich zuzugehen. Jedenfalls sind die Aufwendungen der Gesellschaft ganz beachtlich. Den Gesamterlösen von 1948 bis 1952 von reichlich 1 Mrd. RM/D-Mark stehen über 400 Mill. Aufwendungen gegenüber, so daß der Nettoüberschuß aus den übernommenen Milliardenwerten sich auf rund 600 Mill. RM/DM ermäßigt, davon kamen rund 225 Mill. in DM ein.

In der Blütezeit der STEG-Tätigkeit war die Zahl der Beschäftigten bis auf über 12 000 hinaufgeschwollen. Aber

1949 begann der rigorose Abbau. Ende 1952 wurden noch 340 Köpfe gezählt. Im Interesse des Steuerzahlers ist zu wünschen, daß auch diese Restbestände der Abwicklung möglichst rasch verschwinde. Sw.

Die Investitions-Spritze

Bonn (UP). Investitionsmittel von rund 1,2 Mrd. DM stehen für die deutsche Wirtschaft bereit, erklärte Staatssekretär Westrick vom Bundeswirtschaftsministerium. Rund 500 Mill. DM davon sollen aus dem Programm des nächsten Jahres vorfinanziert werden.

Lederabsatz steigt

Berlin (Eigenbericht). Nach starken Preisrückgängen und zögernder Haltung der Kundschaft in der ersten Preishälfte brachte die zweite Hälfte 1952 bei der Norddeutschen Lederwerke AG, Hamburg, eine kräftige Belebung, die insgesamt zu erhöhten Produktions- und Absatzziffern führte. Der Rohertrag stieg auf 6,6 (4,9) Mill.

Andererseits erforderten Steuern in Folge der Kapitalerhöhung 1,3 (0,5) Mill. DM. Aus dem Jahreseingewinn von 350 000 (182 000) DM werden wieder 5 Prozent Dividende auf das inzwischen um 3 Mill. auf 7,2 Mill. DM erhöhte Kapital verteilt.

Mehr Dividenden in den USA

Washington (UP). Die amerikanischen Aktiengesellschaften verteilten im ersten Halbjahr 1953 insgesamt 4,01 Mrd. Dollar (16,9 Mrd. DM) in Form von Bardividenden. Das sind 4 Prozent oder 167 Mill. Dollar mehr als im gleichen Zeitraum 1952.

2 Mill. t deutsches Erdöl

Hamburg (VWD). Im 1. Halbjahr 1953 erreichte die deutsche Erdölförderung 2,02 Mill. t. Man hofft für das ganze Jahr 2 Mill. t zu überschreiten. Damit würde die einheimische Produktion fast ein Drittel des Rohölbedarfs der Raffinerien stellen.

Börsentendenz schwächer

Berlin (VWD). Die Zurückhaltung der Bankenkundschaft hielt auch am Dienstag an. Infolgedessen blieben die Umsätze gering, die Tendenz neigte zur Schwäche. Stahlverein lagen mit 168 um 1 1/2 Prozent niedriger. Farben bröckelten um 2/3 auf 65%, Mannesmann um 3/4 auf 74% ab. Am Bankmarkt gingen Dresdner um 1/2 und Reichsbank um 1 Prozent zurück. Zu den Kassakursen kam es teilweise zu stärkeren Veränderungen. Rhein Stahl ermäßigte sich um 3/4 auf 118 und Accu um 3 auf 133 1/2. AEG verloren 1 1/2% und Ise Gebäuvereine 1/2 Prozent (13 1/2%).

Westdeutsche Metallnotierungen (DM je 100, Für 21. 7. 1953): Blei (Basis London) Kasse 109,25 bis 109,82. Für 22. 7.: Blei (Basis New York) 125,15 Kupfer 293,-, Zink 107,97. Berechnungsspreise der NE-Metallverarbeiter: Elektrolytkupfer für Leit-

zweck 304,50-315,-, Blei in Kabeln 116,50-117,50; Aluminium für Leit-zweck 251,- bis 260,-.

Freie DM-Kurse vom 21. 7. (Mittelkurse): Zürich 104,09; London 11,70; New York 23,18 1/2.

Die Berliner Wechselstuben haben ihre Bilanzen nicht nur der Zentralbank, sondern auch dem Aufsichtsrat für Banken vorzulegen. Dies hat das Oberverwaltungsgericht Berlin entschieden. Doch wollen die Wechselstuben Revision beim Bundesverwaltungsgericht einlegen.

Wechselkurs: Wieder 100 Ost zu 19,31 West und 100 West für 505 Ost.

Aktien:	Berlin	Frankfurt
20. 7. 21. 7.	20. 7. 21. 7.	20. 7. 21. 7.
AG	89	86 1/2
Asch-Zell	60 1/2	57
MAN	112 1/2	110 1/2
BMW	25 1/2	25 1/2
Bombard	40	40
Berl. Kindl. St.	40 1/2	40 1/2
Bekula	17 1/2	17 1/2
Berl. Masch.	31 1/2	31 1/2
Beton & Mon.	99 1/2	99 1/2
BBC	124	124
Conti Gummi	124	124
Daimler	111	110 1/2
Demag	111	111
Di. Erdöl	86 1/2	86 1/2
Farben	89 1/2	87 1/2
Hoesch	138	138
Harig-Gummi	130	130
Hoesch	138	138
Holzmann	28	28 1/2
Jungbuns	42 1/2	42 1/2
Klöpper	107	108 1/2
Mannesmann	75 1/2	74 1/2
Rhein-Bräu	174	174 1/2
Sarotti	75	75
Schorring	10 1/2	10 1/2
Schulth.	100	100
Siemens St.	109 1/2	110
Siemens V.	106	106 1/2
Siemens Vauhaus.	109 1/2	109 1/2
Wintershall	111	111 1/2
Waldhof-Waldhof	73 1/2	70 1/2
BHC	64	64
Commerzbank	44 1/2	44 1/2
Deutsche Bank	52 1/2	52 1/2
Dresdner Bank	57 1/2	57 1/2
Hepner	100	100
Nordd. Lloyd	27	27 1/2

notierungen in D-Mark.

Esso an der Milliardengrenze

Hamburg (Eigenbericht). Trotz scharfer Wettbewerbs konnte die Esso AG, Hamburg, ihren Marktanteil bei fast allen Mineralölprodukten behaupten. Der Erlös der Esso AG betrug zum erstmaligen fast die Milliardengrenze, allerdings einschließlich der hohen Mineralölabgaben. Der Rohüberschuß stieg von 78 Mill. DM auf rund 302 Mill. Nach starken Abschreibungen werden als Gewinn nur 0,9 Mill. DM (Vorjahr 6,4) ausgewiesen. Die Standard Oil Co. (New Jersey) erhält als alleinige Aktionärin auf das Grundkapital von 117 Mill. DM eine „symbolische Dividende“ von 1,5 Mill. D-Mark.

1952 importierte die Esso rund 860 000 t Rohöl, das zusammen mit deutschem Rohöl vor allem von der Schwester-Gesellschaft der Esso, Raffinerie AG, und von der Gelsenberg-Benzin AG verarbeitet wurde. Der Ab-

satzserfolg ist wesentlich auch auf die Modernisierung der Vertriebsnetze zurückzuführen. Von den westdeutschen 13 000 Tankstellen arbeitet jede vierte unter der Esso. Die Zahl der Beschäftigten beträgt rund 9500.

Am Londoner Metallmarkt felen die Zinnspreise rund 10 Pfund Sterling gegenüber dem Vortag und erreichten den niedrigsten Stand seit 1949.

Die Industrieproduktion im Bundesgebiet hat sich im Juni auf dem Stand der beiden Vormonate gehalten. Der Produktionsindex betrug 156 (1936 = 100).

Die Burbach-Kalwerke bei Wolfenbüttel wollen auch ihre Lohnempfehlung an Gewinn beteiligen. Die Löhne und Gehälter sind künftig Elephantsalz zu erhöhen, die je nach Geschäftsfrage durch eine Dividende aufzubereiten werden.

tion Schnoddrigkeit im Ausdruck sind Pfeffer und Salz des Ganzen. Dieser Phil Marlowe ist kein intellektueller Detektiv wie etwa Sherlock Holmes, sondern wie die meisten Detektive der amerikanischen Romanschule ein Draufgänger und Herzensbrecher. Er ist ein Mann, der ein ganz armer, bedauernswerter kleiner Junge, der sich Gedanken macht, daß das Geldverdienende in normalen Berufen leichter, angenehmer und auch gesünder sei. Sein Schöpfer, Raymond Chandler, gehört in die Kategorie der von Hemingway beeinflussten amerikanischen Kriminalromanautoren James M. Cain (deutsch bei Rowohlt und S. Fischer), Peter Cheney und Mickey Spillane, der jetzt erstmalig in Deutschland vom Amsel-Verlag, Berlin, herausgebracht wird.

Als in England Agatha Christie ihren fünfzigsten Roman herausbrachte, gratulierten ihr der damalige Ministerpräsident Attlee und Anthony Eden. In den angelsächsischen Ländern wird der Kriminalroman als Literaturgattung seit jeher ernsthaft diskutiert. Es ist hier natürlich nicht die Rede von den Zweigroschenheften, die die ganze Branche in Verurteilung gebracht haben, sondern von jenen Arbeiten, die die unanfechtbare Tendenz haben: Verbrechen lohnt sich nicht. Im übrigen sind sie eine mathematisch-intellektuelle Spielerei, mehr oder weniger amüsant und interessant. Und viele „Krimi“-Leser werden sicher einem Wort, das großen katholischen Schriftstellers G. K. Chesterton zustimmen, ebenfalls glänzende Kriminalromane schreiben: Ich persönlich konnte nie einsehen, warum die psychologische Darstellung eines scharfsinnigen Verbrechens weniger wertvoll sein sollte als die eines verliebten Idioten.

Vivien Leigh vor neuen Plänen

Die berühmte Schauspielerin hat die Krankheit überstanden

London (UP). Die englische Schauspielerin Vivien Leigh, die nach monatelanger Krankheit jetzt zum erstmaligen wieder in der Öffentlichkeit aufgetaucht, versicherte mit Nachdruck, daß sie ihre Karriere bald wieder aufnehmen wolle.

„Vor vier Monaten war die gefeierte Schauspielerin unter dramatischen Umständen von Amerika nach London geflogen worden, nachdem sie bei den Filmplänen zu dem Film „Elephant Walk“ einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. Damals sprach man in Bühnen- und Filmkreisen davon, daß die Leigh nie wieder auftreten könne. Als sie jetzt bei einer Gesellschaft, die der Regisseur Hugh Beaumont in seinem Haus in der Londoner West End, zum erstmaligen nach ihrer Krankheit wieder unter Menschen kam, lachte sie: „Ob ich mit Hollywood fertig bin? Um Himmels willen, nein. Wenn es dort einen Film für mich gibt, gehe ich bestimmt hin, und ich fliege auch wieder es sein muß.“ Die Spuren ihrer Krankheit waren ihr noch deutlich anzumerken. Sie sah blaß aus; hatte aber ihre alte Lebhaftigkeit wieder. Sie trug ein Netzcape, das sie sich ausgehien hatte, nachdem sie sämtliche Pelze in der größten Teil ihres Schuckes im Gesamtwert von fast 90 000 DM vor zwei Wochen bei einem Einbruch gestohlen worden waren.

Am Arm ihres Mannes, Sir Laurence Olivier, erzählte die Künstlerin: „Während ich krank war, habe ich mir gewünscht, ich würde mit völlig ausgepumpt vor und wollte nie wieder eine Kamera oder eine Bühne sehen. Aber dann sah ich mich lange im Spiegel an und legte mir einen

neuen Arbeitsplan zurecht. In Zukunft werde ich genau so viel arbeiten wie früher, aber auch viel mehr ausruhen. Von jetzt ab geht's früh ins Bett.“

Vivien Leigh, die 1939 für ihren Film „Von Winde verweht“, und 1951 für „Endstation Sehnsucht“ als beste Schauspielerin des Jahres in Hollywood ausgezeichnet wurde, betonte, ihre Krankheit gehe eigentlich schon auf das Jahr 1950 zurück. Damals spielte sie in London in „Endstation Sehnsucht“ auf der Bühne die Rolle der Blanche Dubois, einer im Wahnsinn endenden heruntergekommenen Tochter aus gutem Hause. Nach der Spielzeit, die ziemlich fertig, sagte sie: „Und dann kam der Film und die beiden „Kleopatras“ (Vivien Leigh trat damals zusammen mit ihrem Mann abwechselnd in Shaws „Cäsar und Kleopatra“ und Shakespeares „Antony und Kleopatra“ auf). Als dann noch die Aufnahmen zu „Elephant Walk“ in der Hitze Ceylons dazu kamen, versagten meine Kräfte, und der Flug nach Hollywood war das Letzte. Ich finde, Fliegen ist immer langweilig und anstrengend, aber wenn es um die Zeitersparnis geht, werde ich auch wieder in ein Flugzeug steigen.“

Cornelis Bronsgeest, der bekannte Bariton, begehrt morgen in Berlin seinen 75. Geburtstag. Er gilt als Erfinder der Funkeper. In dem „Gauschisch“ der neuen Roman „Don Camillo und seine Herde“ erscheint als Fortsetzungsband zu „Don Camillo und Peppone“ im Herbst im Otto Müller-Verlag, Salzburg.



Berlin, den 22. Juli 1953

Die Taube auf dem Dach

f. s. Der Sperling in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach. An diese handgreifliche Wahrheit werden unsere darbenenden Brüder in Mitteleuropa denken, wenn sie in der östlichen Presse von den „großen zusätzlichen Lebensmittellieferungen“ der Sowjetunion für die DDR lesen.

Es ist gleich ein ganzer Schwarm von Tauben, der durch den östlichen Blätterwald raddelt. Rund 50 000 t Fett und 20 000 t Fleisch wollen die Sowjets angeblich liefern, und zwar zusätzlich zu den bereits für dieses Jahr vereinbarten großen Mengen an Getreide, Fett und Fleisch im Werte von fast einer Mrd. Rubel.

Dazu ist nüchtern und sachlich festzustellen: Wenn die Sowjets diese angeblichen Lieferverträge eingehalten hätten, wäre es in der Zone überhaupt zu keiner Ernährungskatastrophe gekommen. Bisher aber haben die Sowjets im Gegenteil Fett, Getreide und Kartoffeln in großen Mengen aus der Zone entnommen und in den Ostblock exportiert. Lediglich von Zeit zu Zeit wurde dann mit großer Propaganda eine

Handvoll zurückgegeben, indem man etwa einen sowjetischen Dampfer mit „Butter aus Leningrad“ in Rostock eintrafen ließ.

Die Hauptschuld an der Ernährungskatastrophe in der Zone, das darf man nicht aus dem Auge verlieren, trägt die Ausbeutungspolitik des Besatzungsregimes, die von der SED bedingungslos mitgemacht wird. Bisher sind auch alle Bitten der Ostzonenregierung um Hilfe bei den „befreundeten“ Ostblockstaaten auf rigorose Ablehnung gestoßen, weil diese Länder selbst schwere Ernährungsprobleme haben.

Wenn jetzt plötzlich diese märchenhaften Zahlen verbreitet werden, gibt es nur einen Schluß: Das westliche Angebot der kostenlosen Lebensmittellieferung — und nicht zuletzt die tatkräftigen Hilfsaktionen, die jetzt in Berlin anlaufen — gehen den östlichen Machthabern so auf die Nerven, daß sie jetzt die Propagandatauben loslassen müssen. Aber es taubt eben nur Tauben auf dem Dach.

Grüße aus Amerika

Düsseldorf (dpa). Der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes AFL, George Meany, übermittelte dem DGB-Vorstand die aufrichtigen und brüderlichen Grüße von 10 Millionen US-Gewerkschaftern. Ihr Ziel sei es, den Kampf der deutschen Gewerkschaften um freie Entfaltung und größeren Einfluß zu unterstützen.

Das Für und Wider der Soldatenbünde

Fragen, die das Treffen in Hannover aufgeworfen hat

k. w. Wer selbst Soldat gewesen ist und wie viele Millionen Deutsche lange Jahre in einem der beiden Weltkriege im Dreck und Feuer der Fronten gelegen hat, bringt durchaus Verständnis dafür auf, daß sich ehemalige Landsler einmal mit allen Schicksalsgefährten zusammenschließen und Erfahrungen an gemeinsamen Erlebnissen austauschen. Andererseits gibt es Millionen, die von dem „Frontierlebnis“ nichts mehr wissen wollen.

Gemessen an der Gesamtzahl der Teilnehmer am zweiten Weltkrieg ist es nur ein Bruchteil der ehemaligen Soldaten, die sich in den Soldatenbünden zusammengeschlossen haben. Nach dem Grundgesetz sind sie dazu berechtigt, solange sie nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung verstoßen. Wenn heute ein großer Teil des Volkes ihnen mißtraut, so hat dies seine Gründe. Es ist das Resultat des aus der Weimarer Republik herrührenden. Wie viele der ehemaligen Soldaten und insbesondere die Jugend sind damals durch die Führung der unter schwarzweißbroten Fahnen marschierenden sogenannten vaterländischen Verbände aller Schattierungen mißbraucht worden, die sie bewußt in eine Kampfstellung gegen den demokratischen Staat hineintraben.

Wenn also heute dieses Mißtrauen noch gegenüber den Soldatenbünden besteht, so hat das verschiedene Ursachen. Es gibt viele Kreise, die die Existenzberechtigung dieser Bünde in Zweifel ziehen. Soweit die wirtschaftlichen Interessen der ehemaligen Soldaten in Frage kommen, können sie weit wirksamer als von ihren Organisationen von den Parteien in den parlamentarischen Körperschaften wahrgenommen werden. Zum anderen resultiert dieses Mißtrauen aus der Form ihrer Organisationen. Nach ihrem bisherigen Auftreten mußte schon rein optisch der Eindruck entstehen, daß ihre Führung ausschließlich in den Händen ehemaliger Generäle und Admirale liegt. Auch die Treffen in Hannover hat diesen Eindruck noch verstärkt, denn auch hier waren von der Seite der Soldatenbünde ehemalige hohe Militärs die Hauptredner. Sollten sich die Angehörigen dieser Bünde nicht Gedanken darüber machen, daß ihre Organisation nicht wie Divisionen militärisch organisiert und geführt werden können, sondern daß nach den demo-

kratischen Prinzipien auch der Mann ohne hohen Rang in der Spitze in Erscheinung treten muß?

Die Pflege der Tradition und der Kameradschaft, die die Soldatenbünde auf ihre Fahne geschrieben haben, kann kaum Bedenken erwecken. Wenn aber dabei in diesem Zusammenhang von ihrer Seite immer wieder die Forderung gestellt wird, die Ehre des deutschen Soldaten müsse wiederhergestellt werden, so ist diese Verallgemeinerung völlig deplaciert. Die überwältigende Mehrheit der ehemaligen deutschen Soldaten hat, wie General Eisenhower einmal sagte, eine solche Ehrenrettung nicht nötig. Sie billigen keinmal Verbrechen, wie sie in Lidice oder Oradour begangen worden sind, oder zu denen sich in den Wirren der letzten Kriegswochen verblendete Offiziere, die die Wirklichkeit nicht sehen wollten, gegen ihnen unterstellte Soldaten hinreihen ließen. Sie wehren sich aber auch nicht gegen die Forderung, daß die Dinge so dargestellt werden, als sei die gegnerische Seite über jeden Zweifel erhaben. Die tatsächlichen und psychologischen Ursachen, aus der solche Auffassungen und Stimmungen erwachsen sind, wurden kürzlich im Sozialdemokratischen Pressedienst treffend dargestellt. Der Aufsatz erinnerte an die wahrheitswidrigen Kollektivurteile über die deutsche Wehrmacht, an zahllose Urteile in Kriegsverbrecherprozessen, die entgegen dem Völkerrecht geführt und breit publiziert wurden. Er forderte eine Bereinigung der Anschauung und eine Neuorientierung und kam zu dem Abschluß:

Streit ergibt sich häufig, wenn eigene Erfahrungen verallgemeinert werden, auch als Fortwirkung jener gegnerischen Konflikte, in die eine verwerfliche politische Führung gegenüber den Soldaten gestürzt hatte. Streit muß entstehen, wenn von soldatischer Seite verständnislose Abrechnungsreden gehalten werden, oder wo einzeln bisher eine soldatische Ordnung im Staat gefordert wird. Wer aber die unumgängliche Diskussion mit Neuen, mit dem Ziel einer demokratischen Verständigung zur Einkehr und Neubestimmung führen will, muß auch die Fülle der hier nur angedeuteten Schwierigkeiten berücksichtigen.“

Die Heiligung müssen gerade nach Hannover erhebliche Zweifel geltend gemacht werden, ob sich dort die Diskussion in den richtigen Bahnen be-

wegte. Es waren in der Hauptsache politische Auseinandersetzungen, die die Tatsache außer acht ließen, daß es sich bei den Mitgliedern dieser Organisationen nicht mehr um Soldaten schlechthin, sondern um ehemaligen Soldaten handelt. Wenn also in diesem Zusammenhang von der Schuld der Politiker an der Entretung der Soldaten gesprochen wurde, so ist das eine völlig falsche Konstruktion. Aufgabe der Politiker nach 1945 war es in erster Linie, sich des Schicksals der Kriegsbeteiligten, der Befreiung der Kriegsgefangenen und der Regelung der Versorgung der ehemaligen Berufssoldaten anzunehmen. Daß das geschehen ist — bei gewissen Kategorien der letzteren in einem nach der Volksmeinung zu großzügigen Maße — kann niemand bestreiten.

Es kann leider keinem Zweifel unterliegen, daß die Tagung der Soldatenbünde in Hannover als Voraussetzung für die Wehrpolitik der Bundesregierung und der ihr nahestehenden politischen Kreise und im Hinblick auf die kommenden Bundestagswahlen dazu benutzt wurde, gegen die Opposition Stimmung zu machen. Das beweist die Tatsache, daß der Redner der SPD, Pastor Albertz, wiederholt durch Zwischenrufe gestört wurde, als er die Stellungnahme seiner Partei zu den EVG-Verträgen behandelte. Obwohl sich die Opposition ebenso wie die Sozialistische Internationale grundsätzlich zur Verteidigung der Demokratie bekennt, stieß er auf vorgefaßte Meinungen, die sich auf die Bonner Terminologie gründeten. Dabei hatte Albertz gerade im Hinblick auf die Ereignisse vom 17. Juni im sowjetisch besetzten Gebiet ausgesprochen, daß Beweise von Tapferkeit und Vaterlandsliebe auch ohne Uniform gegeben werden können. Sein Hinweis auf das Heldentum der Männer, die waffenlos den sowjetischen Panzern gegenüber standen, wogt schwerer als alle die Worte, die von ehemaligen Militärs und den Politikern der Regierungskolonien ausgesprochen wurden.

Es wäre unfair zu verschweigen, daß in Hannover auch davon gesprochen wurde, die ehemaligen Soldaten seien bereit, sich für die Sicherung des Friedens in Europa einzusetzen. Wenn das geschieht, wenn die Soldatenbünde sich vor dem Fehlen ihrer Vorgänger aus der Zeit vor 1933 hüten und sich loyal zum demokratischen Staat stellen, werden sie das heute noch gegen sie bestehende Mißtrauen überwinden.



„So, Arbeitsgamraden, nu wolln mer uns aber mal frei und offen aussprechen.“

Geheimagent „R 33“ verriet „R 1“

Ein schwerer Schlag gegen das sowjetische Spionagenetz auf den japanischen Inseln

Garry Brustler heißt der Funker der US-Air-Force, der den Anstoß zur Aufdeckung des vermutlich umfassendsten Spionagenetzes der Sowjets gab. Wie die Schweizer Zeitung „Die Tat“ im einzelnen berichtet, hörte Brustler, der in Japan stationiert ist, kürzlich zwischen 1 und 2 Uhr nachts jene Morsezeichen, die bei den Sowjets zur Einordnung ihrer Maschinen Verwendung finden.

Brustler machte vorschriftsmäßig Meldung. Wenig später wurde der Sender im Dreiecksverfahren festgestellt. Daraufhin starteten zehn amerikanische Transportmaschinen in Begleitung mehrerer Jagdflugzeuge. Kurs: Talkessel Prata im japanischen Nikko-Gebirge.

Dort war gerade eine sowjetische Maschine gelandet, als plötzlich die amerikanischen Flugzeuge auftauchten. Zum Entsetzen der Sowjets pendelten 1000 Fallschirmjäger auf den bis dahin geheimgehaltenen Flugplatz nieder. Der erste, der sich widerstandslos verhaften ließ, war Unterleutnant Tassonowitsch. Zwei weitere Sowjetoffiziere erzielte das gleiche Schicksal.

Nach längerem Verhör erfuhr man, daß die gerade gelandete Maschine, ein MIG-15-Düsenjäger, auf den Agenten „R 33“ warten sollte, der wichtiges Material angekündigt hatte. „R 33“ erschien auch bald und sagte nach einigem Zögern aus, wer seine Auftraggeberin war: „R 1“.

die sowjetische Chefagentin Nakata Nischida.

Wie „R 33“, der mit richtigem Namen Kassao heißt und ein japanischer Kommunist ist, schließlich erklärte, verfügte „R 1“ über ausgezeichnete Verbindungen zum diplomatischen Korps und zum UN-Hauptquartier in Tokio. Allein dort habe sie hundert Gewährsmänner. Außerdem arbeiten für sie 236 sowjetische Spione, die in den letzten zwei Jahren auf dem sowjetischen „Feldflugplatz“ im Prata-Talkessel abgesetzt worden waren.

Inzwischen konnten, wie „Die Tat“ weiter berichtet, zehn dieser Agenten verhaftet werden. Die Fahndung nach den übrigen geht mit äußerster Kraft weiter.

Nur von Nakata Nischida fehlt noch jegliche Spur. Man weiß nicht einmal, ob sich „R 1“ noch im Lande befindet. AR-Zürich

Strümpfe im Unterhaus

Im Unterhaus kam es zu einer heiteren Szene bei einer Aussprache über Strümpfe, die von der sozialistischen Abgeordneten Miß Elaine Burton eingeleitet worden war. Sie empfahl dem parlamentarischen Unterstaatssekretär für Obersekan del, Mackeson, die Strumpfhersteller sollten Strümpfe mit verschiedenen Beinlängen für jede Fußgröße anfertigen. Viele Frauen haben kurze Füße und lange Beine, erklärte sie, und kurze Beine und lange Füße. Es sollte Strümpfe mit drei verschiedenen Beinlängen zu jeder Fußgröße geben. Die Szene wurde dramatisch, als sich die sozialistische Abgeordnete Mrs. Jean Mann in die Diskussion einschaltete. Plötzlich sahen sich ihre sozialistischen Parteikollegen in der ersten Bankreihe, die ihre Beine bequem auf die Tischkante gelegt hatten, während sie dem Gespräch zuhörten, als Angriffsobjekte. „Bitte, sehen Sie sich die Männersocken der Front Bencher an!“ forderte sie den Unterstaatssekretär auf, „kurze Beine, lange Beine und Strümpfe mit drei Beinlängen, verschwanden die Beine von der Tischkante, und bekannte Parteiführer warfen schnell einen besorgten Blick auf ihre Hosen. Lachend antwortete der Regierungsvertreter, er würde gern die Angelegenheit mit den Damen besprechen. Gw-London

10 Millionen Gebisse

Seit fünf Jahren besteht jetzt die staatliche Krankenversicherung in England. In dieser Zeit haben die Zahnärzte ungenügend 10,5 Millionen Brücken und Gebisse geliefert und die Optiker 27 Millionen Brillen. Und in den Apotheken gingen eine Milliarde 62 Millionen Rezepte ein.

Keine ist reiner!



6 STÜCK 50 PFG. • 12 STÜCK DM 1.-

Chef des Hauses Cecil

Schlank, etwas gebückt, mit einem ernsthaften, fast pessimistischen Gesichtsausdruck, den die Augenfalten des achten Humors aber demütigen; stets unauffällig dunkel gekleidet; so präsentiert sich der jetzt 60jährige Platzhalter Anthony Edens im Auswärtigen Amt. Als Politiker ist er besser bekannt unter dem Namen Cambourne, den er trug, bevor er 1941 den Marquisstitel als Chef des Hauses Cecil erbt. Denn unter diesem früheren Namen saß er von 1929 bis 1941 im Unterhaus, Spezialist für Außenpolitik, später Staatssekretär unter Eden und häufiger Regierungsvertreter in den Tagen des spanischen und tibetischen Krieges, und mit Eden von seinem Amte zurückgetreten im Februar 1938, weil beide es ablehnten, Verhandlungen mit Mussolini zu führen, die ein Nachgeben gegenüber einem Erpresser bedeuteten.

Logischerweise waren beide in der Folge Gegner der Chamberlainischen Außenpolitik, mit Churchill scharfe Kritiker des Münchener Abkommens. Als

Führer des Oberhauses hatte er keine Ministerämter, aber er führte die britische Delegation nach San Francisco zur Gründung der Vereinten Nationen, er führte die starke konservative Opposition des Oberhauses während der Amtsdauer der Labour-Regierung, und er trat für scharfes Vorgehen gegen Persien ein, als der unglückselige Ölkonflikt noch in seinen Anfangsstadien war. Man wirft ihm ein all zu starres Festhalten an überholten Traditionen der englischen Weltherschaft vor; aber seine Umgangsformen auch im Wortgefecht sind stets tadellos und verbindlich, seine Kenntnisse sind brillant fundiert, und in amerikanisch-britischen Fragen ist er überzeugter Vorkämpfer der engsten Gemeinschaft.

Er ist Träger einer großen Familientradition: William Cecil, sein Vorfahr, war der Berater und engste Vertraute Elizabeths I., einer anderer Vorfahr war Premierminister unter Victoria, und sein Vorfahr, der Earl of Salisbury, Außenminister usw., und Lord Robert Cecil, der Vorkämpfer

und Mitgründer des Völkerbundes, ist sein Onkel. Die Herzogin von Devonshire, Oberhofmeisterin der Königin, die bei der Krönung hinter ihr hertritt, ist seine Schwester. Aber Lord Salisbury, obwohl nicht nur einer der Großen des Reiches und auch noch heute sehr begütert, sondern auch ein anerkannter Staatsmann, ist kein Snob, sondern ein höchst bescheidener, ein wenig unordentlicher, unpünktlicher, zur Formlosigkeit neigender Mensch. Daß manche seiner Ansichten — so über die farbigen Rassen und ihren Anspruch auf Selbstbestimmung — etwas antiquiert und unrealistisch anmuten, wird vielleicht kompensiert durch sein stets ehrliches Bemühen um menschliches Verständnis und seine Bereitschaft, hinter einem Größeren oder nach seiner Einsicht Geeigneteren zurückzutreten, wie er das sicherlich bereitwillig tun wird, wenn Anthony Edens sein Freund und einstiger Chef, das Auswärtige Amt wieder übernehmen kann.

Pl.-London

Frau Renate antwortet

Ohne Dank
Mein Bruder wurde 1934 ge-
schieden und es wurden ihm
seine beiden Mädel zugespro-
chen, an denen ich Mutterstelle
vertrat, auch vom Jügendamt
her. Nun sind beide groß. Die
Gretel hat ihr linkes Bein ver-
loren, trotzdem aber geheiratet,
Ingrid wohnt auch mit uns
in einer Wohnung. Wegen
Kleinigkeiten fahren mich bei-
de nun an, mal weil ich ver-
gessen habe, ein Türschloß
mitzubringen, mal wegen was
anderem. Ich weiß, daß es
Gretel sehr schwer fällt mit
ihrem Bein, den Kinder-
wagen runterzutragen mit
ihrem Mann, habe auch sonst
immer mit angepaßt. Nun
kommt meine Sünder: ich habe
nicht jetzt mehr geboten
und die Kinder sagen mir
nun, ich wäre gemein. - Wis-
sen Sie, liebe Frau Renate,
ich warte doch nur auf ein
bilden Anerkennung, aber
immer vergeblich. Die ganzen
Jahre habe ich gearbeitet für
die Kinder, und jetzt bin ich
ohne ein Liebes Wort, Verlan-
ge ich denn zuviel?
N. L.

Frau Renate: Man wartet oft
im Leben vergebens auf ein
gutes Wort. Aber man hilft
doch, weil geholfen werden
muß und nicht der Anerkem-
nung wegen. Kinder werden
geliebt, wenn sie etwas gut
tun.

Die Sprechstunden der Frau
Renate müssen in dieser Woche
leider noch ausfallen.

man, weil man sie daran
gewöhnen will, daß ein nettes
Verhalten auch wieder Nettig-
keit ihnen gegenüber einbringt.
Aber im späteren Leben muß
sie sich darauf einstellen,
Hilfestellungen um ihrer selbst
willen zu tun.
Ich glaube, daß Ihnen selber
nicht gut dabei zu Mute war,
als Sie sich nicht anboten, den
Kinderwagen mit hinuntertra-
gen - sonst hätten Sie mir
ja auch nicht darüber geschre-
ben. Ihre Pflegegötter und
der Mann sind an liebevolle

Behandlung von ihrer Seite so
gewohnt, daß sie sich nicht
klären können, warum Sie sich
nun anders verhalten. Wenn
Sie, was durchaus verständlich
ist, auf ein liebes Wort war-
ten, sollten Sie sich einmal zu
guter Stunde, wenn das Kind
schon zu Bett ist, mit Ihren
Kindern zusammensetzen und
ihnen erklären, daß ihr Ver-
halten Sie kränkt. Ich glaube,
dies ist der richtige Weg, das
offensichtliche Mißverstehen zu
beseitigen, das zwischen Ihnen
und den Ihren jetzt herrscht.

Berufsprobleme

Ich bin 17 Jahre alt und kauf-
männischer Lehrling. Eigentlich
wollte ich ins graphische Ge-
werbe, aber ich hatte keine
Möglichkeit. Nun habe ich einen
Chef, der nach vier Wochen
Probzeit, in der er sehr mit

Was nicht liegt: der menschliche Gang

Der große Menschenkenner
und Romanschreiber Balzac
sagte einmal über Frauen: „Der
Blick, die Stimme, der Atem,
der Gang - sie sind alle iden-
tisch. Da es aber einer Frau
nicht gegeben ist, diese vier
Ausdrucksformen zu gleicher
Zeit zu beherrschen, suchen und
bedenken Sie, diejenige, die
nicht liegt und Sie werden die
ganze Frau kennen.“
Das, was nicht liegt, ist der
Gang eines Menschen. Er gehört
zu den Ausdrucksweisen, die
sich stark nach der Seele rich-
ten. Der frohgemute Mensch
geht aufrecht und rhyth-
misch bewegt, der Schüchler
„schleicht“, dahin wie eine
Schlange, der Kriecher geht
schlängelnd und der Traurige schlep-
pelt. Sorgvolle Menschen
erkennen man an ihrem gedrück-
ten Wesen und Gang. Das Kin-
dchen, das mit kleinen Schritten
wie ein Säugling dahinschlurft,
dicht am Boden entlang.
Man kann Hunderte von
Gangarten unterscheiden, immer
wird der Gang den Menschen
verraten. Der Seemann, der
breitbeinig auf dem Deck des
Schiffes steht, um nicht bei

mir zufrieden war, alles tut
mir mich unster zu machen.
Wir sind nur wenig Personal,
und ich muß oft bei Sachen
springen, die mir noch fremd
ist. Ich gebe mir die größte
Mühe, aber bei jedem Fehler
oder Versehen, das ich auch er-
klären kann, heißt es: „Aus dir
wird nie was.“ So gehe ich nun
schon zu Bett ist, mit Ihren
Kindern zusammensetzen und
ihnen erklären, daß ihr Ver-
halten Sie kränkt. Ich glaube,
dies ist der richtige Weg, das
offensichtliche Mißverstehen zu
beseitigen, das zwischen Ihnen
und den Ihren jetzt herrscht.

Unerwartete Sommergäste

Er bestieg seinen schon ange-
jahrten Fuchs und mußte un-
willkürlich lächeln, als er ihn in
Gedanken mit Dianas Rappen
verglich. Er war noch braudorn
und zuverlässig und konnte so-
gar noch galoppieren. Aber
schön war er nicht.
„Es wird Zeit, daß du die in
anderer Pferd kauft“, sagte
Diana, als sie aus dem Hofe
ritten. „Tregena hat ein oder
zwei Fohlen, die sehr vielver-
sprechend sind. Warum be-
suchst du ihn nicht einmal und
siehst sie dir an.“
„Tregenas Preise überstei-
gen meine Verhältnisse“, ent-
gegnete Lukas gut gelunnt.
Übrigens leistet mir Goldfink
bessere Dienste als ein Voll-
blutpferd.“
Sie zog die Augenbrauen zu-
sammen und seufzte. Es war
ein alter Streitpunkt zwischen
ihnen. Er verstand sehr viel
von Pferden, sogar weit mehr
als Tregena mit allen seinen
erzklassigen Vollblütern, aber
er sollte besser beritten sein.
Lukas gewahrte ihre ärgerliche
Miene und lächelte nachsichtig.
Diana hatte von jeder Aufwands-
gehalt. Seine Knie berührte das
Hei, als sie durch ein kleines
Tor den Weg zum Moor ein-
schlugen, und zwinkern machte
er sie: „Es tut mir leid, daß du
es so schlecht getroffen hast, so-
wohl mit dem Reiter als mit
dem Roß.“
Die Falte auf ihrer Stirn ver-
lor sich. Sie war nie recht
sicher, ob er im Ernst sprach
oder scherzte, aber auf jeden
Fall legte er zu wenig Wert auf
Äußerlichkeiten.
„Du sprichst oft so töricht“,
sagte sie. Dann begann Komat
plötzlich unruhig zu werden und
zu tänzeln, weil er den Torf
unter seinen Hüften spürte. Ihr
verdräuelicher Ausdruck ver-
schwand, als sie die Kopf hob
und den Geruch des Moores ein-
sog. „Reiten wir schneller“,
sagte sie sich immer ge-
winnlich, wenn er sie in seine
Arme schloß. „Die brutale Ge-
walt erfüllt dich, wie?“ fragte er.
„Jede Art von Kampf gefällt
mir“, stieß sie erregt hervor.
„Würdest du um etwas, was dir
lieb ist, nicht kämpfen?“
„Ich weiß nicht“, antwortete
er ämstlich. „Ich bin ein fried-
liebender Mann.“
Sie achtete kaum auf ihn.
Ihre Augen gingen an den kämp-
fenden Hengsten. „Auch fried-
liebende Männer haben zu
kämpfen gewußt.“



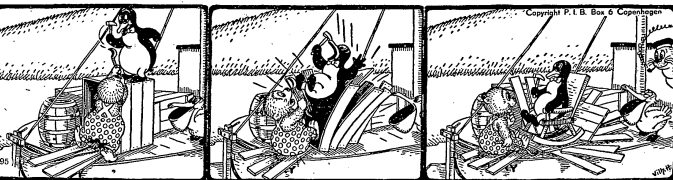
ROMAN VON SARA SEALE

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen - Berechtigt Übertragung von H. Passow-Körner.

Sie saßen entspannt im Sattel
und genossen die Nadwirkung
des schönen Rittes. Lukas emp-
fand wieder die eigenartige
Schönheit dieses Westpferdes
Englands mit den unerbethen
hohen Mooren, den kleinen Flüs-
sen, die sich hindurchschlang-
ten, und den anspruchslosen
Freuden, die das Land gewährte.
Hier in Scaw Down hatte er mit
Hester jeden Sommer zwischen
den Druidentenstein Picknicks ab-
gehalten, dort, in der Scaw,
hatte er Forellen gefangen, und
dahinter, durch die Anhöhe ver-
deckt, lag sein Haus mit den
Schätzen an Büchern, bereit, ihn
am Abend bei seiner Rückkehr
liebevoll aufzunehmen.
Diana ließ ihre Blöcke umher-
schweifen, stellte fest, daß Ko-
mat's Gangart nichts zu wünschen
übrigblieb, überlegte, welche
Chance er beim Schaulen wohl
haben mochte, und be-
schloß, Lukas zu überreden, daß
er den alten Goldfink endlich
aufgab und sich ein wertvolles
Pferd kaufte. Wenn sie erst ver-
bessert waren, würde alles an-
ders sein. Lukas würde regel-
mäßig jagen und die Bewirt-
schaftung eines fähigen Verwal-
ter überlassen. Wenn er behauptete,
sich kein Rassepferd leisten
zu können, würde sie es ihm
einfach kaufen.
„Schau!“ rief sie plötzlich, mit
dem Feltsche weisend. „In all den
Jahren, die ich hier bin, habe ich
so was noch nicht gesehen.“
Unter ihnen, im halbhohen
Gebüsch, stand eine Herde
Moorland-Pony's, und etwas ab-
seits kämpften zwei Hengste.
Sie umkreisten sich und blüm-
elten sich auf, wieherten, schüt-
telten mit ihren Vorderhufen auf
einander ein und begannen dann
wieder, sich zu umkreisen.
„Ist das nicht großartig?“
fragte Diana.
Lukas beobachtete Diana. Ihre
Lippen waren leicht geöffnet,
und ihre Augen leuchteten. So
hatte er sie sich immer ge-
winnlich, wenn er sie in seine
Arme schloß. „Die brutale Ge-
walt erfüllt dich, wie?“ fragte er.
„Jede Art von Kampf gefällt
mir“, stieß sie erregt hervor.
„Würdest du um etwas, was dir
lieb ist, nicht kämpfen?“
„Ich weiß nicht“, antwortete
er ämstlich. „Ich bin ein fried-
liebender Mann.“
Sie achtete kaum auf ihn.
Ihre Augen gingen an den kämp-
fenden Hengsten. „Auch fried-
liebende Männer haben zu
kämpfen gewußt.“

„Stimmt. Würde ich dir besser
gefallen, wenn ich zu der bru-
talen Sorte gehörte, Diana?“
Sie antwortete nicht und sagte
nur: „Gehen wir ein Stück
näher.“
Sie drängte ihr Pferd den stei-
len Abhang hinunter, und Lukas
folgte ihr. Die beiden Hengste
pausierten mit zurückgeworfe-
nen Köpfen und erhobenen
Schweiften, und dann begannen
sie von neuem. Der eine war
schwarz, der andere braun. Das
Sonnenlicht spielte auf ihren
schweißüberzogenen Flanken,
während sie ausschlugen und
sich drehten. Die Stuten standen
in einem Haufen beisammen
und sahen träge zu. Nur hin und
wieder schaute eine, wenn die
Kämpfenden sich auf die Herde
zu bewegten, oder sie hoben er-
wartungsvoll den Kopf, bereit,
den Befehlen des Siegers zu ge-
horchen.
„Sind sie nicht wundervoll!“
sagte Diana hingerissen. Komat
begann unruhig zu zittern.
„Nicht zu nahe! Dein Pferd
sollt sonst wild“, warnte Lukas.
Im gleichen Augenblick begann
Komat auszuschlagen und zu
wiehern.
Die ganze Herde war er-
schrockt den Kopf zurück. Die
beiden Hengste unterbrachen
augenblicklich ihren Kampf, wie-
herten ebenfalls und stürzten
dann in wildem Aufbruch zum
Angriff auf den gemeinsamen
Feind los. Die Stuten folgten
gleich einer Hammeherde.
„Aus dem Weg!“ rief Lukas.
„Durch das Tor nach Hause!“
Aber sie konnte ihr Roß nicht
mehr wenden. Steigend und aus-
schlagend gehörte es keinem
ihrer Befehle und schien sich
einzig der heranbrausenden
Herde entgegenzusetzen zu
wollen.
„Absitzen!“ schrie Lukas. „Ab-
sitzen und laufen lassen!“
Als sie keine Miene dazu machte,
war er im nächsten Augenblick
mit seinem Pferd an ihrer Seite.
faßte sie um die Taille und zog
sie aus dem Sattel.
„Verbirg dich hinter dem
Busch und verhalte dich still!“
„Durch das Tor nach Hause!“
Hieß über die Hinterbacke, daß
er ausschlagnend in die entgegen-
gesetzte Richtung davonprengte,
als die Herde vorbeidonnerte.
Diana hinter ihrem Busch
glaubte, Lukas würde mitgeris-
sen, aber alles ging in Windes-
eile vorbei. Goldfink, dieser
kluge, alte Veteran, stand wie

PETZI, PELLE - PINGO



„So, nun zeig mal, wie kräftig du bist.“ „Huch, ich stürze in einen Abgrund Hille!“ „Donnerwetter, mit dieser Nummer kannst du in jedem Zirkus auftreten.“ „Du bist eben zu stark, Pingo!“

...ent kommen", sagte er. "Meine Güte! Im ersten Weltkrieg war es ganz anders. Ich war fast noch ein Kind, als ich mich freiwillig meldete, aber an das Essen erinnere ich mich noch. Meine Güte! Die Hühner und Enten, die wir requirierten, und die Mäuschchen in der Suppe und die Froschdunkel! Womit ich nicht sagen will, daß ich Froschschinken gerne esse. Jetzt zählen sie ein Vermögen für ein paar Heringe, wenn sie überhaupt welche bekommen, und schlachten ihre Katzen, wie mir gesagt wurde."

"Ich finde, die Zeit ist reichlich kurz", bemerkte Diana, während sie Lukas half, eine zweite Kommode in eines der Schlafzimmer zu stellen.

"Ja", gab Lukas zu. "Vermutlich wird Dennis die Kinder so schnell wie möglich fortbaben wollen, wenn er ins Sanatorium muß."

"Was fehlt ihm? TB?"

"Ich nehme an. Er schreibt nichts darüber."

"Wie heißen die Kinder?"

"Da muß ich erst nachdenken. Wie rief man sie doch, als ich sie das letzte Mal sah? Paula ... Paulette ... nein, Pauline, glaube ich. Ich habe keine Ahnung wie die anderen heißen. Früher habe ich es, glaube ich, einmal gewußt."

"Erwähnt dein Cousin nichts davon in seinen Briefen?"

"Nein. Er spricht von ihnen nur als von 'den Kindern'."

"Dein Cousin scheint nicht"

sehr mitteilungsbedürftig zu sein", sagte sie abfällig. "Corky meint sie würden kaum ein Wort Englisch sprechen. Was machst du dann?"

Lukas lächelte. "Corky sieht immer schwarz. Er fürchtet, sie leben nur von Fröschen und Schnecken, und macht sich Sorgen, wie man sie zubereitet. Ich sehe nicht ein, warum sie nicht Englisch sprechen sollen. Sie stammen von englischen Eltern und haben nicht einmal die ganze Zeit in Frankreich gelebt. Linda, ihre Mutter, war sehr anziehend", sagte er nachdenklich. "Ich erinnere mich, daß ich mit als Jungling einbildete, sie zu lieben. Es ist tragisch, daß sie so jung starb. Sie wäre jetzt höchstens acht- oder neundreißig."

Diana erwiderte nichts. Der Rückblick in Lukas' Vorgangenhistorie war ihr unangenehm. Wahrscheinlich war diese Linda eine jener koketten Jungfrauen, die es liebten, sich mit einer Schar Bewunderer zu umgeben."

Diana erwiderte nichts. Der Rückblick in Lukas' Vorgangenhistorie war ihr unangenehm. Wahrscheinlich war diese Linda eine jener koketten Jungfrauen, die es liebten, sich mit einer Schar Bewunderer zu umgeben."



OB SIE WIRKLICH SCHLAFEN KANN? Szene mit Linda Christian, Charles Boyer (in der Mitte), Louis Jourdan (rechts daneben) aus dem Film 'Mein Sohn entdeckt die Liebe'. Jetzt im Studio. Foto: Columbia

Rätsel-Ecke

1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24

Waagrecht: 1. gestülptes Rößl, wird vielfach von Dichtern besungen; 2. südkanarische Hauptstadt; 8. englisch; eins; 9. Frauennamen; 10. Süllinger im Naumburger Dom; 12. Feld; 13. technisches Maß; 15. Himmelssrichtung; 17. amerikanischer Schriftsteller; 18. Gewässer; 18. nordische Gottheit; 20. im Span. Betreuer, Lehrer. Senkrecht: 1. französisch; Preis, um ihn wird auch viel gewetteifert; 2. kühler Trank; 3. portugiesische Bestattung in Vorderindien; 4. kleine französische Mäuse; 5. Wäschstück; 6. Pelzart; 11. moderner deutscher Komponist; 12. Einrichtung für die Nachrichtenübermittlung; 14. Schlafrückfall; 16. englisch; Tee; 17. griechische Naturgöttheit; 24. slavische Anrede.

Auflösung von gestern: Waagrecht: 1. Alraune; 7. Ruz; 8. Len; 9. Mörk; 11. es; 12. Oboe; 13. Oboe; 14. Oboe; 15. Oboe; 16. Oboe; 17. Oboe; 18. Oboe; 19. Oboe; 20. Oboe; 21. Oboe; 22. Oboe; 23. Oboe; 24. Oboe. Senkrecht: 1. Oboe; 2. Oboe; 3. Oboe; 4. Oboe; 5. Oboe; 6. Oboe; 7. Oboe; 8. Oboe; 9. Oboe; 10. Oboe; 11. Oboe; 12. Oboe; 13. Oboe; 14. Oboe; 15. Oboe; 16. Oboe; 17. Oboe; 18. Oboe; 19. Oboe; 20. Oboe; 21. Oboe; 22. Oboe; 23. Oboe; 24. Oboe.

Kurzgeschichte am Sommersee

Von Georg Kleys

Ein stübes, ein jegliche Erfüllung versprechendes Gesicht hinter dessen schönem Rüssel die noch schönere Lösung dem Sehenden sichtbar ist. Und der Mann in der Badehose ist ein Sehender an diesem herrlichen Sommermorgen unter dem wolkenlosen Himmel.

Kein Wunder, daß der Mann sich mit zielbewußten Schwimmstößen der weißen Badekappe nähert. Kein Wunder, daß er ein wenig prustend und Dauer bestimmt schreit. Und wahrhaftig zieht gerade in der Ferne ein Ausflugsdampfer vorbei mit einer Bordkapelle, die ganz leise - weil der Dampf so weit weg ist - die süße Schlagermelodie über das Wasser hinstreut. Wir sind fureinander bestimmt ... "Das ist keine kitschige Erfindung, nein, so etwas gibt es wirklich. Und so ist es kein Wunder, daß der Mann in der Badehose dem zauberhaften Gesicht unter der weißen Badekappe bald ins Ohr flüstert: "Ich liebe dich!"

Nun kann sich aber die Liebe zweier Menschen, die unter so wunderbaren Umständen einander begegnen, nur ganz zu Anfang und keinesfalls auf die Dauer im Wasser abspielen. So gleichgestimmt sind schon die beiden Seelen, daß sie, ohne daß es eines Wortes bedürfte, nebeneinander einer geraden Bucht zustreben. Als schwebten sie gewidmet nebeneinander her im gewidmeten Element der Liebe.

Der Mann mit der Badehose faßt Grund. Erwartungsvoll eilt er der Herrlichen ein wenig

voraus, um sie am Ufer in Empfang zu nehmen. Als er sich umwendet, sieht er hinter sich im Wasser erst immer noch nur die weiße Badekappe mit dem über alle Beschreibung lieblichen Gesicht. Er sieht ihren Kommen entgegen. Und sie kommt!

Ihre Schultern tauchen aus dem Wasser, ihre Arme, ihre Brust, ihre Hüften, ihre Beine, und sie schreit, bis zu den Knöcheln nur noch im Wasser, ihm entgegen. Sie lächelt ihn an.

Und er sieht: Sie ist vier Köpfe kleiner als er - sie hat die Schultern eines Möbelträgers - sie ist rund wie ein Globus - sie wiegt gut und gern ihre zweieinhalb Zentner - man muß sich wundern, daß eine Aufheisterung oder kurzen Nilperlebeine stehen zueinander, daß sie deutlich den weit geschwungenen Buchstaben 'O' bilden - ich könnte, denkt er, mit meinem Motorrad her hindurchtauchen wie das Kamel Duria Nadahlor ...

Wie die Geschichte wassers, braucht nicht erzählt zu werden. Denn sie ist ja eine Kurzgeschichte.

Man sah nur noch einen kleinen Erholungsplatz. Man hörte nur noch ein gewaltiges Platzen, als stürzen ungeheure Massen in erstickend aufschäumendes Wasser. Man sah nur nicht über der Wasseroberfläche noch einen Männerkopf sich rasch nach rechts und eine weiße Badekappe sich rasch nach links entfernen. Man hörte das Knattern eines Motorrollers und davor das heftige Knistern von Butterprotapier, aus dem knubelige Finger ein kaltes Kotelet wickelten, um es einem weiterhin verzogerten Munde zuzuführen.

...ent kommen", sagte er. "Meine Güte! Im ersten Weltkrieg war es ganz anders. Ich war fast noch ein Kind, als ich mich freiwillig meldete, aber an das Essen erinnere ich mich noch. Meine Güte! Die Hühner und Enten, die wir requirierten, und die Mäuschchen in der Suppe und die Froschdunkel! Womit ich nicht sagen will, daß ich Froschschinken gerne esse. Jetzt zählen sie ein Vermögen für ein paar Heringe, wenn sie überhaupt welche bekommen, und schlachten ihre Katzen, wie mir gesagt wurde."

"Ich finde, die Zeit ist reichlich kurz", bemerkte Diana, während sie Lukas half, eine zweite Kommode in eines der Schlafzimmer zu stellen.

"Ja", gab Lukas zu. "Vermutlich wird Dennis die Kinder so schnell wie möglich fortbaben wollen, wenn er ins Sanatorium muß."

"Was fehlt ihm? TB?"

"Ich nehme an. Er schreibt nichts darüber."

"Wie heißen die Kinder?"

"Da muß ich erst nachdenken. Wie rief man sie doch, als ich sie das letzte Mal sah? Paula ... Paulette ... nein, Pauline, glaube ich. Ich habe keine Ahnung wie die anderen heißen. Früher habe ich es, glaube ich, einmal gewußt."

"Erwähnt dein Cousin nichts davon in seinen Briefen?"

"Nein. Er spricht von ihnen nur als von 'den Kindern'."

"Dein Cousin scheint nicht"

sehr mitteilungsbedürftig zu sein", sagte sie abfällig. "Corky meint sie würden kaum ein Wort Englisch sprechen. Was machst du dann?"

Lukas lächelte. "Corky sieht immer schwarz. Er fürchtet, sie leben nur von Fröschen und Schnecken, und macht sich Sorgen, wie man sie zubereitet. Ich sehe nicht ein, warum sie nicht Englisch sprechen sollen. Sie stammen von englischen Eltern und haben nicht einmal die ganze Zeit in Frankreich gelebt. Linda, ihre Mutter, war sehr anziehend", sagte er nachdenklich. "Ich erinnere mich, daß ich mit als Jungling einbildete, sie zu lieben. Es ist tragisch, daß sie so jung starb. Sie wäre jetzt höchstens acht- oder neundreißig."

Diana erwiderte nichts. Der Rückblick in Lukas' Vorgangenhistorie war ihr unangenehm. Wahrscheinlich war diese Linda eine jener koketten Jungfrauen, die es liebten, sich mit einer Schar Bewunderer zu umgeben."

Diana erwiderte nichts. Der Rückblick in Lukas' Vorgangenhistorie war ihr unangenehm. Wahrscheinlich war diese Linda eine jener koketten Jungfrauen, die es liebten, sich mit einer Schar Bewunderer zu umgeben."

...ent kommen", sagte er. "Meine Güte! Im ersten Weltkrieg war es ganz anders. Ich war fast noch ein Kind, als ich mich freiwillig meldete, aber an das Essen erinnere ich mich noch. Meine Güte! Die Hühner und Enten, die wir requirierten, und die Mäuschchen in der Suppe und die Froschdunkel! Womit ich nicht sagen will, daß ich Froschschinken gerne esse. Jetzt zählen sie ein Vermögen für ein paar Heringe, wenn sie überhaupt welche bekommen, und schlachten ihre Katzen, wie mir gesagt wurde."

"Ich finde, die Zeit ist reichlich kurz", bemerkte Diana, während sie Lukas half, eine zweite Kommode in eines der Schlafzimmer zu stellen.

"Ja", gab Lukas zu. "Vermutlich wird Dennis die Kinder so schnell wie möglich fortbaben wollen, wenn er ins Sanatorium muß."

"Was fehlt ihm? TB?"

"Ich nehme an. Er schreibt nichts darüber."

"Wie heißen die Kinder?"

"Da muß ich erst nachdenken. Wie rief man sie doch, als ich sie das letzte Mal sah? Paula ... Paulette ... nein, Pauline, glaube ich. Ich habe keine Ahnung wie die anderen heißen. Früher habe ich es, glaube ich, einmal gewußt."

"Erwähnt dein Cousin nichts davon in seinen Briefen?"

"Nein. Er spricht von ihnen nur als von 'den Kindern'."

"Dein Cousin scheint nicht"

Dreißig neue Gesichter

Kinder werden in der Gemeinschaft selbständig - Heimuch kann überwunden werden / Von Anita Stark

Michael war als einziges Kind der Mittelpunkt der Familie. Die Eltern wachten über jeden seiner Schritte, waren immer für ihn da, taten eigentlich ein bißchen zu viel für ihn. Eines Tages bekam Michael Scharlach. Es sei ein "außergewöhnlich leichter Fall der Krankheit", sagte der Arzt, aber Michael müsse in ein Krankenhaus. Zum erstenmal in seinem Leben war Michael von seinen Eltern getrennt, zum erstenmal den ganzen Tag und in der Nacht mit vielen Kindern zusammen. Michael aber fand das wundervoll und nicht, wie seine Eltern befürchteten hatten, fürchterlich. Man konnte sich abends noch Geschichten erzählen, die Schwestern verulken und immer war jemand zum Spielen da. Die Eltern wollten ihn trösten, bald werde er wieder dabei sein in seinem Zimmer, allein. Aber Michael lachte: "Hoffentlich kann ich noch lange hieherbleiben". Doch die Krankheit ging vorüber und gab ein paar Tränen, als sich Michael von den anderen Kindern verabschieden mußte. Die Eltern wunderten sich, sie freuten sich aber auch. Michael hatte nicht nur den Scharlach überstanden, er war lebendiger geworden, selbständiger und viel freundlicher, als er vorher jemals gewesen war. Die Gemeinschaft mit den anderen hatte ihm gut getan. Er hatte sich einsehen müssen, zurückzugehen, wenn jemand anders länger gebraucht als er. Er war vom Mittelpunkt in eine gewisse Anonymität herabgesunken, aber er wollte genau, wenn immer er etwas brauchte, einen Helfer zu finden. Er hatte ein seelisches Pfister, so gab es auch im Krankenhaus für ihn jemanden, der zu ihm, zu ihm ganz allein kam.

Heimuch ist ansteckend. Peter wird beim Frühstück besungen. "Dreimal, Hoch!" Aber was ist mit Peter? Er guckt auf seinen Teller und dann weint er sogar. Der triumpierende Gesang wird kratzig, die Kinder verstummen allmählich. Peter denkt an zu Hause, wie jetzt der Vater die elf Kerzen anstecken würde, wie in einer Ecke sein Gabentisch aufgebaut wäre und die Mutter

sagte: "Viel Glück im nächsten Lebensjahr, mein Junge". Peter weint und plötzlich erfaßt es die Kinder. Am liebsten würde sie alle weinen. Und dann ruft einer: "Ich mach nicht mehr mit. Ich will nach Hause." Das Heimuch von Peter hat alle angesteckt. Nun liegt es bei der Betreuerin, sich völlig auf die Kinder einzustellen. Sie muß sich gerade in diesem Augenblick besonders gut verstehen und ihnen helfen. Sie faßt die Kinder zusammen, redet mit ihnen, läßt sie erzählen und heitert sie auf mit Anekdoten, die sie früher einmal erlebt hat. Das hilft. Die Kinder vergessen ihren Kummer beinahe ebenso schnell wie er sie überfällt. An einem solchen Tag schaut sich die Betreuerin auch einmal die Post an, die die Kinder schreiben. Das tut sie sonst nie, jedes Kind hat ein Recht auf die Post an die Eltern. In einzelnen Fällen wird der Inhalt besprochen. Meistens ist unter den Kindern dann einer, der den anderen sagt: "Wie haben es so schön hier oder nicht?" - "Ja, natürlich". - "Wann werden wir jemals wieder so eine Fahrt machen können?" - Bis zum Abend hat sich alles eigenartig beim turbulenten Budezauber wieder getan, und wenn noch ein Rest Heimuch irgendwo steckt, wird er herausgetanzt, gesungen, -gedröhrt.

Es gibt viel zu erzählen. Das Leben in der Gemeinschaft mit anderen Mädchen und Jungen ist für jedes Kind, besonders für die Einzelgänger, ein großer Gewinn. Die Schulklassen halten besser zusammen, der Unterricht wird interessanter, denn nun gibt es viel zu erzählen, weil man ja schon in der Welt herumgekommen ist und tausend Dinge gesehen und erlebt hat. Und im nächsten Jahr? Da weiß man über alles Bescheid und wird den Neuen beibringen, daß man Lehm von den Schuhen an basteln mit kaltem Kaffee abputzt, so wie es Max getan hat, damals.

Natürlich leben macht gesünder

Die Meldungen über Unglücksfälle beim Baden übersiedelten die frühe Zeit der Badeferien, die für jung und alt in Sommer zu den schönsten Formen gesunder Lebensfreude gehören. Scheinbar wahllos fallen den nassen Tod junge blühende und ältere Menschen zum Opfer, und es sieht so aus, als ob gegen diese grausame Gleichförmigkeit in der Unzuverlässigkeit menschlicher Selbstkontrolle kein Kraut gewachsen ist.

Leichtsinn und Selbstüberschätzung "bögen" in manchen Fällen der Anlaß sein, verursachen jedoch im ganzen gesehen nur ein geringes Maß der Badeunfälle. Weit aus häufiger führt ein plötzliches Abtauchen in kaltes Wasser, das gebietet. Jeden Tag kamen seine Eltern und wenn ihm etwas nicht gefiel, brauchte er es ihnen nur zu sagen. Aber in der Ferne? In einem Internat, in dem er sich aufhielt, wurde er durch die Ratschläge zu spät, wenn schon alles wieder eingekernt, vergeben und vergessen worden ist.

Tatsächlich sind die Kinder in solchen Fällen auf sich angewiesen. Und für die, die das zum erstenmal erleben, bringt es eine sehr bittere Stunde. Der Abschied fällt noch leichter. Tränmen! Wieso? Man wird draufneugierig geschrien sehen. Freundschaften schließen und erwachsene Betreuer haben, die schon sorgen

haben sich schon davon gehört und ebenso sicher schon über diese Warnung gelächelt. Tun Sie es bitte nicht - der volle Magen kann unter besonderen organischen Voraussetzungen sehr leicht zum Kreislaufkollaps führen. Außerdem ist Übermüdigkeit, B. B. aus ungenügender Nachtruhe, Alkohol oder starker Kaffee vor dem Baden absolut abzulehnen. Mit einem noch so kleinen Schwallbe gefährlich gehen ist glatte Unvernunft! Ebenso kritisch ist die Schweißbelastung schwer zu bekämpfen ist die Angst, einen Unfall erleiden zu können. Hiermit wird psychisch eine Verkrampfung vorbereitet, die sich verhängnisvoll auf den Kreislauf auswirken kann. Ein sicheres Mittel gegen diese Angst ist das Gefühl absoluter Sicherheit, das sich aus einer unbedingten Beherrschung der Schwimm- und Atemtechnik sowie aus der Kenntnis des Gewässers ergibt. Kalte Bodenströmungen in unbekanntem Gewässer sind weniger durch Stöße und Wirbelwirkung oder durch die Temperatur als durch die Schockwirkung gefährlich.

Gleichmäßige Ausbildung des Körpers, gesunde Ernährung, unbelastete Fröhlichkeit oder - falls Veranlassungen hierfür erkennbar sind - regelmäßiger Anreiz zur normalen Zirkulation mit biologischen Mitteln, die Sie auf Anraten Ihres Arztes im Reformhaus kaufen, sind Faktoren, die allgemein gesund halten und damit auch den nassen Tod systematisch verdrängen können.

Kleehart Reinke:

Ein echter Meyer für 200 DM

Kunst aus dem 17. Lebensjahr - Ein Gemälde „nur für Kenner“

„Herr Rat“, sagt der Zeuge, „ich habe kein Gemälde im Kopf! Das richtige Kunst ist, da bin ich sehr für.“ Kann stundenlang im Radio die neuen Schläger zuhören. Und ins Kino geht ich auch, aber nur, wenn Oscar Sima mitspielt, weil der Mann echte Kunst macht. Nu wollt' ich ein schönes Bild kaufen für meine Wohnung, aber kein Käse, nur von Künstlerpinsel.“

Der Angeklagte Wilfried muß von diesem Herzwunsch des kunstbesessenen Klägers gehört haben, denn eines Tages kam er mit einem gerahmten Bild in dessen Laden und bot es für 200 Mark zum Kauf an.

„Das sieht aber doof aus“, sagte der jetzige Kläger.

„Dum ist es ja Kunst“, sagte Wilfried, „ich dachte, Sie sind ein Kenner! Wenn Sie kein Kenner sind, hau ich gleich wieder ab. Für einen Kenner ist das Bild zu schade.“

Über den weiteren Verlauf dieses Gesprächs berichtet der Zeuge: „Da kritische ich's mit der Angst zu tun, besonders, weil der Mann sagte, das

Bild ist ein echter Meyer. Das hörte sich nämlich gut an. Allerdings kannte ich keinen Maler Meyer. Bloß die großen Maler Rembrandt und Kossatz kannte ich, sonst keinen. Ich wollte mich aber nicht die Blamage geben und tat, als ob ich Kenner bin, und frage: Maler mit a-17? „Nein“, sagt der Mann, „mit e-yk. - Ach so, sag ich, den meinen Sie. Der ist gut! Ist er auch wirklich echt?“ »Ja«, sagt der Mann. Und dann hat er mir die Widmung gezeigt. Die stand unten rechts.“

„Eine Widmung?“ wiederholt der Richter. - „Er meint die Signatur“, erklärt der Angeklagte.

„Und er sagte noch“, fährt der Zeuge fort, „Meyer wäre ein großer Maler im 17. Jahrhundert gewesen. Und ich glaube ihm und zählte. Hinterher haben mich meine Freunde ausgelacht, weil es im 17. Jahrhundert gar keinen Meyer gegeben hat. Und es ist ein falscher Betrug.“

„Sie haben das Bild wohl selber gemalt?“ fragt der Richter den Ange-

klagten Wilfried. „Nein“, sagt Wilfried fest, „unmöglich! Ich heiße doch nicht Meyer. Das Bild hat mein Neffe gemalt, der geht zur Oberschule und hat im Zeichen zwei bis drei. Darum ist es auch kein falscher Betrug. Es ist wirklich ein echter Meyer - denn mein Neffe heißt Meyer.“

„Aber Sie sprachen doch von einem Maler im 17. Jahrhundert. Das ist nun bestimmt gelogen!“

„Nicht doch“, sagt Wilfried. „Der Zeuge muß sich verhöhrt haben. Ich sprach von einem Maler im 17. Lebensjahr! Und mein Neffe ist oben noch nicht älter.“

Da der Zeuge die Möglichkeit zugeht, sich in diesem Punkte verhöhrt zu haben, wird Wilfried wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Trotzdem ist er unzufrieden. „Ich will nicht wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden, sondern wegen Mangels an Unschuld...“

Preise für schöne Siedlungen

Eine Urkunde und Geldpreise zwischen 500 DM und 50 DM erhielten die Vorstände von sechs Siedlungsgemeinschaften, die sich an einem Wettbewerb der Deutschen Siedlergemeinschaft beteiligten, gestern aus der Hand von Bausenator Dr. Mahler. Die ausgezeichneten Siedlungen, bei denen die Einheitlichkeit der Heckenanlage, die ästhetische Wirkung der Siedlung, der Baumschnitt in den Parzellen, die Einrichtungen für die Kleintierzucht und schließlich die Gemeinschaftsanlagen gewertet wurden, sind:

1. Preis von 500 DM-Mark Siedlergemeinschaft „Spanndauer Scholle“.

Zwei 2. Preise zu je 300 DM „Verein Siemens-Siedlung Spekte in Spandau“ und Siedlergemeinschaft „Am Zwicker Damme“ in Rudow.

Drei Prämien erhielten: Siedlergemeinschaft Rudow I (75 DM), Siedlergemeinschaft „Neuland III“ in Britz (50 DM), Siedlergemeinschaft Gatow III (50 DM).

„Der Wettbewerb sollte ein Ansporn zu größerer Leistung sein“, sagte Dr. Mahler, der sich setzte, bestimmte Gebiete für Kleinsiedlungen zur Verfügung zu stellen.

„Männer machen Mode“

Wenn Männer etwas tun, brauchen sie Frauen, die ihr Werk propagieren. Für den Film „Männer machen Mode“, der jetzt in Berlin läuft, hat Metro Goldwyn Mayer gleich drei junge hübsche Studentinnen verpflichtet, die in der Rolle des KaDeWe stolzieren und Bedingungen zu einem Preisausschreiben verteilen. Ein Student - vermutlich als männlicher Beschützer - begleitet die hübsche Mädchenschar. Das Preisausschreiben, für das Metro Goldwyn Mayer zahlreiche Preise ausgesetzt hat, dürfte ganz nach dem Geschmack filmbegeisterter junger Mädchen sein. Es müssen nämlich die Namen der drei Hauptdarsteller des Films gefunden werden. Das KaDeWe hat zur Unterstützung der Preisaufrichter ein Schaufenster mit Fotos aus dem Film „Männer machen Mode“ dekoriert.

Nur mit Interzonenpaß!

Das Polizeipräsidium weist erneut darauf hin, daß die Autobahn zwischen Klostal-Zehlendorf und Dreilinden zwischen der Königswegbrücke bis zum Teltowkanal durch sowjetzoniales Gebiet führt und daß Per-

sonen ohne Interzonenpaß wiederholt bei Kontrollen durch Vopos und Russen festgenommen und ihre Fahrzeuge beschlagnahmt worden sind. Hinweisschilder kennzeichnen die Zonengrenze.

50 Jahre Orchester „Stern“

Heute feiert das Mundharmonika-Orchester „Stern“ sein fünfzigjähriges Jubiläum. Es ist das älteste Mundharmonika-Orchester Deutschlands. 1952 wurde das Orchester „Stern“ als „Deutscher Mundharmonika-Meister“ ausgezeichnet. Sein langjähriger Dirigent ist Gerhard Marquardt.

Opfer des 17. Juni

Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas verübte am Dienstag die 37jährige Else F. in ihrer Wohnung am Kottbuser Ufer 25. Die Lebensmüde hatte schon am 29. Juni einen Selbstmordversuch durch Aufschneiden der Pulsadern unternommen. Sie litt unter seelischen Depressionen und an einer Haltpsychose; 12 Tage lang war sie in sowjetischer Haft im Zusammenhang mit dem Volksaufstand des 17. Juni.

Fröhliche Feier

Zur Stätte des Vergnügens wurde für einige Stunden das Casino der Firma Hermann Meyer AG. in Wedding. Im Rahmen der Aktion „Kaffeetafel“ waren 100 Flüchtlinge aus dem Lager der Arbeiterwohlfahrt in der Flottenstraße in Reinickendorf eingeladen. Unter ihnen befanden sich 57 Flüchtlinge des 17. Juni. Bei Kaffee und Kuchen und lustigen Vorträgen von Hans Grosser mit dem Schifferklavier und dem Komiker Paul Cichon wurde gelacht, gesungen und geschunkelt. Natürlich fehlte auch ein guter Tropfen aus dem Hause Meyer nicht. Direktor Franke begrüßte die Gäste und zum Schluß bekam jeder unter dem Motto „Keine Feier ohne Meyer“ eine Flasche mit auf den Weg. Im August sollen nochmals 100 Gäste eingeladen werden.

Kein Anspruch auf Planstelle

Das Arbeitsgericht stellte am Dienstag fest, daß Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes keinen unmittelbaren klaren Anspruch auf Zuteilung einer Planstelle und auf Beschäftigung darin haben. Von dieser Auffassung aus wurde die Klage des früheren Magistratsdirektors im Hauptsozialamt, Fritz Geisthardt, abgewiesen. Geisthardt, der bis dahin nach den Sätzen der Sondergruppe besoldet worden war, mußte gemäß dem Beschluß des Senats vom 17. Dezember 1951, wonach die Magistratsdirektoren ihre Ämter verloren und an ihrer Stelle Senatsdirektoren ernannt wurden, aus seiner Position ausscheiden. Ihm war zunächst eine Position in der folgenden geringer besoldeten Vergütungsgruppe 1 b zugewiesen worden, in der er jetzt eben-

falls gekündigt wurde, weil auch in dieser Gruppe keine Planstelle für ihn verfügbar ist.

Verein für Radfahrwege

Der „Verein für Radfahrwege Berlin e. V.“, Tempelhof, Höndorfstraße 18, bemüht sich darum, dem Rad- und Kraftverkehr sichere Bahn zu schaffen. Der Verein bittet alle Kraft- und Radfahrer, seine Bestrebungen durch Beitritt zu fördern und damit sich selber zu nutzen.

Schlägerei im Lokal

Zwei Verletzte gab es bei einer Schlägerei in einem Lokal in der Mariannenstraße. Der 48jährige Karl G. und die 42jährige Hildegard E. kamen angetrunken in das Lokal und belästigten Gäste und den Gastwirt. Als der Wirt die beiden abwehrte, fielen sie gegen eine Eisenstange der Treppe. Sie mußten von der Feuerwehr ins Bethanien-Krankenhaus gebracht werden.

Die Betriebsräte wahlen

Nach einer vom Berliner DGB veröffentlichten Zusammenstellung wurden bei den diesjährigen Betriebsräte wahlen in 1061 Betrieben der privaten Wirtschaft mit 177 465 Beschäftigten 4828 Betriebsräte gewählt. Davon gehören 3402 dem DGB an und 389 der DAG; 1002 Betriebsräte sind unorganisiert und 35 gehören dem DHV oder dem FDGB an. Die Wahlbeteiligung in diesen erfaßten Betrieben betrug 85 Prozent. In etwa 80 Prozent dieser Betriebe wurde eine gemeinsame Wahl von Arbeitern und Angestellten durchgeführt.

Platz für 1200 Flüchtlinge

Am 15. August soll das Bundesnotaufnahmeger in Marienfelde seiner augenblicklichen Zweckbestimmung übergaben werden und etwa 1200 Flüchtlinge aufnehmen. In diesen Tagen werden die Einrichtungsgüter für die Räume, in der Hauptsache Betten, Schränke, sowie Tische und Stühle geliefert.

Das Bundesnotaufnahmeger wird dann auch die Behörden aufnehmen, die gegenwärtig in den Messehallen das Aufnahmeverfahren

durchführen. Damit wird erreicht, daß die Messehallen für die kommende Industrieausstellung zur Verfügung stehen.

Schwierigkeiten bereitet in Tempelhof noch die Organisation, denn die 1200 Flüchtlinge sollen nur jeweils 24 Stunden im Lager Marienfelde bleiben; länger soll im Prinzip das Aufnahmeverfahren nicht dauern, wobei allerdings von vornherein vorgesehen ist, sie zum Wochenende 48 Stunden zu behalten.

neuform
DAS WERTZEICHEN FÜR NEUFORMWAREN

Gemeinschaftswerbung für die 140 Westberliner REFORMHAUSER

Eden
Pflanzenmargarine

Seit über 40 Jahren Hartfettfrei mit natürlichen Vitaminen, Weizenkeimöl und Spurenelementen. Hoher Fettgehalt.

Ärztlich empfohlen für Leber-, Gallen-, Magen- und Darmkrankheiten

Das Beste für die Gesundheit
täglich Schlegel's Vollmilch-Joghurt. Kurprospekte u. Bezugslisten durch die Diktator mit Schlegel's Zehr-Joghurt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 150. Tel. 71 46 24

ADOLF JUSTS
Luvos Heilerde

das wirksame Mittel bei Magen- und Darmkrankungen, Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Mundgeruch, Sühlerverstopfung, Gärungs- und Flatulenzprozessen, Nahrungsmittelvergiftung, Kopfschmerzen usw.

Verstopfung durch **Flügelin** (Laxiermittel)

38°
Prii entspannt das Wasser

Das erste Biographie über den Führer der Opposition

Erich Ollenhäuser
Dargestellt von Walter G. Orlowski, Ernst Paetz und Peter Kowanus
Mit einem Geleitwort von Arno Scholz

INHALT:
Vom Arbeiterjugend zum Jugendführer

Zwölf Jahre im Exil

Aufstieg aus dem Chaos (Erich Ollenhäusers Weg seit 1946)

56 Seiten mit 8 Kunststucktafeln, Format 12x19 cm, kartoniert in Büttenumschlag DM 1.95 und Halbdieken DM 2.95

Durch alle Buchhandlungen

Verlags-G.m.b.H., Bin.-Grünwald

Telegraf - Ostabonnement

Der Verkauf der Ostabonnementskarten für den nächsten Monat hat begonnen. Wir möchten unsere Leser aus dem Ostsektor (Zone) bitten, die Karten gegen Vorlage des Personalausweises bis zum 30. 7. 1953 einschließlich in einer der nachstehenden Geschäftsstellen zu kaufen. Der Preis der Abonnementskarte für den Monat August beträgt 6,20 Ost.

Berlin-Brigitte, Britzer Damm 72
Berlin-Cherub, Wilmersdorfer Str. 19
Berlin-Grünwald, Bismarckplatz
Berlin-SW 29, Zossener Str. 20
Berlin-SO 36, Kottbuser Str. 186
Berlin-SO 36, Spreewaldplatz 10
Berlin-Lichterfelde-Ost, Ferdinandstr. 1
Berlin-Lichterfelde-West, Bassestr. 27
Berlin-Mariendorf, Kurfürstenstr. 57
Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Platz
Berlin-Neukölln, Bernauer Str. 205
Berlin-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 58/57
Berlin-Schmargendorf, Breite Str. 26
Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 207
Berlin-Schöneberg, Tauentzienstr. 1
Berlin-Spandau, Charlottenstr. 18

Berlin-Steglitz, Schloßstr. 33
Berlin-Tegel, Berliner Str. 119
Berlin-Tempelhof, Tempelhof Damm 156
Berlin-NW 49, Szekowskystr. 34
Berlin-N 45, Müllerstr. 186
Berlin-N 31, Brunnenstr. 128
Berlin-N 20, Badstr. 48
Berlin-Mariendorf, Berliner Str. 37
Berlin-Wilmersdorf, Höhenzollern, 32
Berlin-Wilmersdorf, (Fehrbellener Platz)
Berlin-Zehlendorf, Teltower Damm 9
Kauferden
Peiser, Bin.-Lichterfelde-Prinzeninselstr. 1
Frenz, Berlin N 31, Swinemünder Str. 36

Die Abbonnementskarten werden von den angegebenen Ausgabestellen nur bei persönlicher Vorsprache unserer Leser abgegeben.

Herzpflege
POMMELER
WEISSDORN DRAGEES
rein pflanzlich wirksam, natürl., Stärkung der Kreislauforgane
Montags DM 2.50 - 4 u. haben in allen Reformhäusern

Eden
Steinpilzspeise
Bratunfisch
Bratlingsmasse
die würzige Kraftkraft zu Geschmacks-Abwechslung u. Ergänzung

Eden
Wirkstoffe und Heilkräfte der Natur machen gesund und leistungsfähig

Eden
Sauerkrautsaft
verdankt man gesunde Verdauung, reife Haut und das wohlige Gefühl, frisch und spannkraftig zu sein.

NUR OHNE
neuform-Vollkornbrot
KANN DAS PASSIEREN!

DELPHI
FILMPALAST AM TZO
nach ab 22. Juli in Wuppertal

DEN GEWALTIGSTEN DOKUMENTARFILM UNSERER ZEIT

Beiderseits der Rollbahn

EIN FILM, DER UNS ALLE BETRIFFT!

Der erste authentische Bericht über das Kampfgeschehen 1939 - 1945

mit noch nie gezeigten Originalaufnahmen aus den am weitesten aussichtsreichsten und deutschen Bildmaterial

u. v. Rundstedt in Kiew
Hitler im Hauptquartier Guderian vor Moskau
Dietl am Eismeer

Rommel in Afrika
Keitel u. d. Generalstab U-Boote westwärts
Paulus in Stalingrad

Rudel auf Panzerjagd
Stalin, Roosevelt und Churchill in Jalta
20. Juli 1944
Volksgerichtshof

Freisler - v. Witzleben
Eisenhower u. d. Tag X
Der Kampf um Warschau
Kampf um Berlin

Sollten Sie sich selbst dabei erwischen, werden Ihnen die Verhaftung und Verurteilung gestellt!

